

die reformierten.

upd@te 11.2

SIE WAREN FAS
SUNGSLOS/
UND RATLOS
FRAGTE EINER
DENANDERN//
WAS SOLL DAS
BEDEUTEN?

APOSTELGESCHICHTE 2, 12

thema:

Vor der Hauptversammlung
des Reformierten Bundes 2011

berichtet:

Der „Heidelberger“ in Gemeinden
des Ev.-reformierten
Kirchenkreises Siegen

aktuell:

Neues aus dem Reformierten Bund,
aus der Evangelisch-reformierten Kirche,
aus der Lippischen Landeskirche

Texte aus der Weltgemein-
schaft Reformierter Kirchen

Inhalt

Editorial	3
aktuell	4 ff.
Beharrliches Fragen neu lernen. Der Heidelberger Katechismus im Evangelisch-reformierten Kirchenkreis Siegen	7
EIN GESPRÄCH MIT ANNETTE KURSCHUS, VON ALEIDA SILLER	
A. Kurschus, die Superintendentin des Ev.-reformierten Kirchenkreises Siegen (Ev. Kirche von Westfalen) berichtet von der lebendigen Gegenwart des „Heidelbergers“ in dessen Gemeinden. Und von ihrer persönlichen Wahrnehmung der theologischen Akzente dieses theologischen Buches, das im Besonderen für die Reformierten Bedeutung hat. Für sie ist es auch eine Hilfe, das beharrliche Fragen nach dem, was trägt, neu zu lernen.	
thema: Vor der Hauptversammlung des Reformierten Bundes 2011	11
Zu seiner 66. Hauptversammlung lädt der Reformierte Bund Ende September nach Emden in die Johannes a Lasco Bibliothek. Mit zwei Texten bereiten wir auf dieses Treffen der Reformierten vor: Der Generalsekretär, Jörg Schmidt, akzentuiert in seinem Bericht, den wir in Auszügen dokumentieren, die Entwicklung der Arbeit im Bund in den letzten Jahren. Der Reformierte Bund handelt zunehmend als „Agentur für reformierte Theologie und Frömmigkeit“, deren Arbeit bis weit in unierte Gemeinden hinein als hilfreich wahrgenommen wird. Und Michael Weinrich führt ausführlich in das Hauptthema der Versammlung ein: Die Wirklichkeit als ein Raum der Freiheit.	
Aus der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen	28
VON SETRI NYOMI, KRISTINE GREENAWAY	
Kommentare, Berichte und Hinweise zu Personen	
angedacht: Freiheit Gottes und Freiheit des Menschen	30
Predigt über Apostelgeschichte 2,1-13	
VON KATHRIN OXEN	
Impressum	32

Liebe Leserin, lieber Leser,

„die reformierten.update“ gibt es noch!, wengleich mit dieser Ausgabe fast ganz aus dem Erscheinungs-Rhythmus. Der Grund ist die Hauptversammlung des Reformierten Bundes, die Ende des Monats September in der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden stattfindet. Ihre Vorbereitung spiegelt sich in dieser Ausgabe, einmal im Bericht des Generalsekretärs, den ich vorzulegen gehalten bin, und zum anderen in einem vorbereitenden Text zum Hauptthema: Freiheit. Freiheit scheint ja ein gesellschaftliches Credo geworden zu sein, in dem der und die Einzelne sich gewissermaßen losgelöst von anderen immer wieder neu erfinden kann und will – vorausgesetzt er und sie hat die (finanzielle, vielleicht auch: soziokulturelle) Möglichkeit. Anders gesagt: Was Freiheit in Bindung heißt, ist selbst dem Gedanken vieler abhanden gekommen. Daran erinnert Michael Weinrich, der auch eins der Impulsreferate halten wird: dass Freiheit in der Bindung das Thema ist, dem reformatorische Theologie sich verpflichtet weiß.

Das andere, Erstgenannte bezieht sich nun auf die Arbeit des Reformierten Bundes, wie sie sich mir – im Rück- wie im Vorblick – darstellt. Sie, die Leserinnen und Leser unseres „reformierten quartalsmagazins“ haben indirekt sicher das Ein oder Andere aus Berichten, Hinweisen, Artikeln erfahren:

dass sich in der Durchführung von calvin09 gezeigt hat, wie groß ein Interesse an reformiert-reformatorischer Theologie ist. Und das gilt gerade auch für Kirchenbereiche, die uniert oder auch lutherisch geprägt sind. In diesem Zusammenhang geht es nun darum, Konsequenzen zu ziehen und weiter zu kommen mit der Arbeit des Bundes. Wohin diese Orientierung führen könnte, was sich aus den Erfahrungen der letzten Jahre zeigt, das finden sie in der für unser Magazin überarbeiteten Version

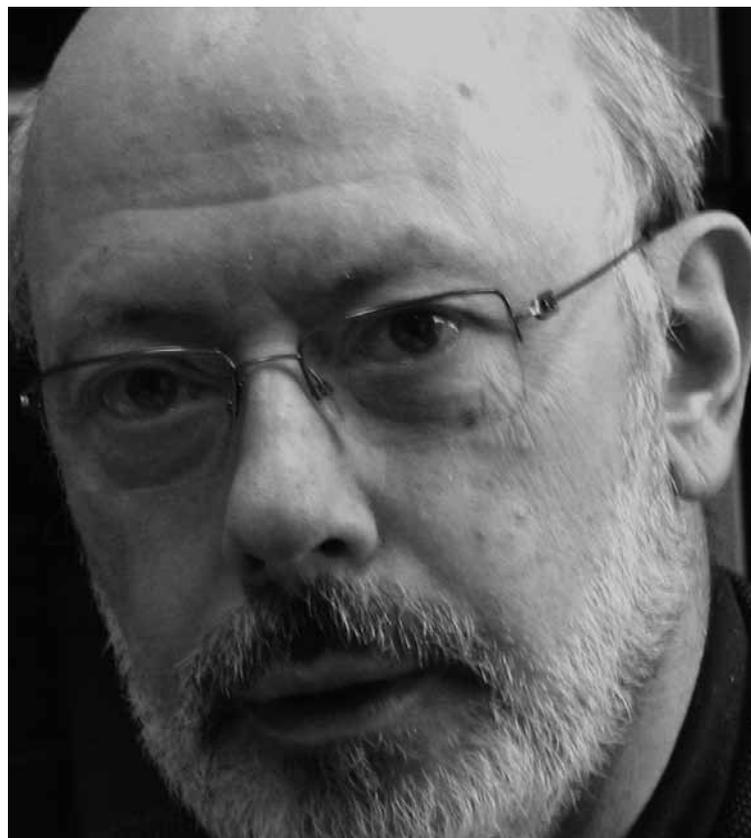
des Berichtes wieder, den „die reformierten ...“ hier wiedergeben.

Und natürlich, wie immer, wenigstens etwas auch zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Und, auch wie immer, Dies und Das, aus dem Bund, aus der Evangelisch-reformierten Kirche, aus der Lippischen Landeskirche.

Zu all dem wünsche ich Ihnen Anregung, auch Vergnügen beim Lesen,

Ihr

Jörg Schmidt



Ulrich Weiß gestorben

Am 30. Juni 2011 starb im Alter von 70 Jahren Dr. Ulrich Weiß, pensionierter Pfarrer im Kirchenkreis Siegen. In der Mitteilung des Kirchenkreises zu seinem Tod heißt es u.a.: „Wie kaum ein anderer Pfarrer hat er den Kirchenkreis mit Leben gefüllt und geprägt. Er war ein außerordentlich belebender Theologe, der besonders der reformierten Theologie, wie sie im Heidelberger Katechismus zusammengefasst ist, verbunden war. ... Seit Beginn seines Ruhestandes im Jahre 2001 verwandte Weiß viel Zeit und Kraft auf die Erforschung der regionalen Kirchengeschichte. Sein besonderes Augenmerk richtete er dabei immer wieder auf die Erweckungsbewegung. Er galt als einer der besten Kenner der Siegerländer Kirchengeschichte. Im Mai dieses Jahres wurde sein wissenschaftlich-theologisches Arbeiten belohnt mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen. Ulrich Weiß wurde 1941 in Altenhundem geboren und wuchs in Niederdielfen auf. Nach seinem Abitur am Siegener Löhrtor-Gymnasium studierte er Theologie in Tübingen, Heidelberg und

Göttingen. Nach seinem Ersten theologischen Examen bei der Evangelischen Kirche von Westfalen schloss sich ein Vikariat an, das er in der ersten Hälfte als Inspektor des reformierten Studienhauses in Göttingen und in der zweiten Hälfte in der Christus-Kirchengemeinde in Siegen verbrachte. Nach dem Zweiten Theologischen Examen war er zwei Jahre Studieninspektor des reformierten Predigerseminars in Wuppertal-Elberfeld. Zunächst war Ulrich Weiß von 1972 bis 1978 Pfarrer der reformierten Gemeinde Hohenlimburg und anschließend 23 Jahre lang Pfarrer der Christus-Kirchengemeinde in Siegen. Er war viele Jahre stellvertretender Superintendent im Evangelischen Kirchenkreis Siegen, Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen und im Rat der Evangelischen Kirche der Union. Er gehörte viele Jahre zum Moderamen des Reformierten Bundes sowie zum Trägerkreis der Reformierten Konferenz Südwestfalen, heute Reformiertes Gemeindeforum Südwestfalen.“ Mit Ulrich Weiß verliert der Reformierte Bund ein engagiertes Mitglied, der die Arbeit des Bundes bis zuletzt – u.a. im Emeriti-Konvent – begleitet, bedacht, reflektiert hat.



Überreichung der Ehrendoktor-Urkunde durch Prof. Dr. Petra M. Vogel an Ulrich Weiß

Reformierte Matinee - Reformation und Musik

am 30. Oktober 2011 in Frankfurt/M.

Eine Veranstaltung des Reformierten Bundes, der Ev.-reformierten Gemeinde in Frankfurt und des Reformierten Konventes in der EKHN in Verbindung mit der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden und Refo500

Ort: Evangelisch reformierte Gemeinde, Freiherr-vom-Stein-Str. 8, 60323 Frankfurt

Zeit: 30. Oktober, 10 Uhr
Beginn mit einem Gottesdienst
Predigt: Pfr'in *Dr. Susanne Bei der Wieden*, Frankfurt
anschließend, 11.15 Uhr
International Choir Frankfurt:

Claude Goudimel, Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen (Psalm 8)
Jan Pieterszoon Sweelinck, Herr Gott, dein Knecht, wie freut er sich (Psalm 21)
Georg Friedrich Händel, The Messiah, Chor Nr. 4, 22, 24, 25, 26
Felix Mendelssohn Bartholdy, Der 95. Psalm, Lobgesang

Vortrag: *Dr. Jan R. Luth*, Rijksuniversiteit Groningen (NL)

Das Verständnis der Musik bei Johannes Calvin und seine Nachwirkungen

Im Anschluss an den Vortrag und das Gespräch lädt die Gemeinde Frankfurt zu einem Mittagsimbiss ein. Bitte melden Sie sich dazu an:

Evangelisch-reformierte Gemeinde Frankfurt
Freiherr-vom-Stein-Str. 8
60323 Frankfurt
fon +49(0)69.2193979-30
friedrich@evref.de
www.evref.de

Evangelisch-reformierte Kirche fordert Ausstieg aus der Kernenergie

Die Evangelisch-reformierte Kirche hat den Ausstieg aus der Atomkraft gefordert. „Jede weitere Nutzung der Kernenergie kann den Bestand der Schöpfung gefährden“ heißt es in einer Erklärung der Gesamtsynode vom 19. Mai 2011. Darin setzen sich die 62 Synodenmitglieder für einen schnellen Umstieg auf erneuerbare Energien ein.

Die Naturkatastrophe in Japan habe ein atomares Desaster ausgelöst, dessen regionales und globales Ausmaß nicht abzusehen seien, sagte Kirchenpräsident Schmidt vor der Synode. Die Verkettung von jeweils für äußerst unwahrscheinlich gehaltenen Umständen habe gezeigt, dass Kraftwerksbetreiber und Wissenschaft, Rettungskräfte und Politik den katastrophalen Folgen hilflos gegenüberstünden. Nach Tschernobyl und Fukushima seien die Risiken der Kernenergie weder zeitlich noch räumlich eingrenzbar. Daher sei ein schnellstmöglicher Ausstieg aus dieser Technologie anzustreben. Auch viele Mitglieder reformierter Kirchengemeinden seien der Gefahr ausgesetzt, so der Kirchenpräsident vor der Synode. Die Kirchenleitung der Evangelisch-reformierten Kirche rufe die Kirchengemeinden auf, sich an einer öffentlichen Debatte zu beteiligen.

Die Erklärung im Wortlaut:

Ausstieg aus der Kernenergie - Erklärung der Evangelisch-reformierten Kirche -

Die Naturkatastrophe in Japan hat ein atomares Desaster ausgelöst, dessen regionales und globales Ausmaß nicht abzusehen ist. Die Verkettung von jeweils für äußerst

unwahrscheinlich gehaltenen Umständen hat gezeigt, dass Kraftwerksbetreiber und Wissenschaft, Rettungskräfte und Politik den katastrophalen Folgen hilflos gegenüberstehen.

Unsere Sorge und Anteilnahme gilt den Menschen in Japan, die unvorstellbares Leid ertragen müssen. Wir beten um die Gegenwart Gottes, der den betroffenen Opfern Kraft und Lebensmut schenken möge.

Die Verantwortung vor der Schöpfung und den nachfolgenden Generationen gegenüber verpflichtet uns, unsere ablehnende Position zur friedlichen Nutzung der Kernenergie neu zu bekräftigen und Fragen der Risikoakzeptanz und der Beherrschbarkeit und Sicherheit der Kernenergie darf nicht länger unbeantwortet bleiben.

Da sich die Risiken der Kernenergie nach Tschernobyl und Fukushima als weder zeitlich noch räumlich eingrenzbare gezeigt haben, ist ein schnellstmöglicher Ausstieg aus dieser Technologie anzustreben und der Umstieg auf erneuerbare Energien zu beschleunigen. Jede weitere Nutzung der Kernenergie kann den Bestand der Schöpfung gefährden. Den Einstieg in den Ausstieg aus der Kernenergie betrachten wir als überfälligen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.

Das Moderamen der Gesamtsynode unterstützt darum alle politischen und gesellschaftlichen Bemühungen, die weltweit zu einem Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie führen.

Das Moderamen der Gesamtsynode begrüßt alle Anstrengungen, die dazu beitragen, die Energiewende in einem gesamtgesellschaftlichen Konsens umzusetzen und ein Gesamtkonzept anzustreben, das wirtschaftliche Vernunft, soziale Verantwortung und die Bewah-

rung der Schöpfung gleichermaßen berücksichtigt.

Emden, den 19. Mai 2011

Ulf Preuß, Pressesprecher der ERK

Bündnis gegen Gewalt in Bützow

Fragen an Pastorin Kathrin Oxen, evangelisch-reformierte Gemeinde Bützow in Mecklenburg-Vorpommern

Die NPD hat bei der Wahl am Sonntag zum zweiten Mal den Einzug in den Landtag in Schwerin geschafft, macht Sie das ärgerlich?
Oxen: Ich habe schon damit gerechnet, denn es ist der NPD tatsächlich gelungen, in unserem Bundesland ein Potential an Stammwählern auszubilden. In einigen Wahlkreisen hat sie hohe zweistellige Ergebnisse erzielt. Verbunden mit der geringen Wahlbeteiligung hat sie so den Wiedereinzug geschafft. Ärgern tut mich daran vor allem, dass die damit verbundenen finanziellen Mittel die Arbeit einer offen demokratiefeindlichen Partei unterstützen. (Ergänzung der Redaktion: So wie die anderen Parteien auch, erhält die NPD als Fraktion im Landtag staatliche Zuschüsse für ihre Arbeit).

Was hat sich in Mecklenburg-Vorpommern in den vergangenen Jahren, seit die NPD vor fünf Jahren erstmals in den Landtag einzog, geändert?

Oxen: Geändert hat sich vor allem das Bewusstsein, dass der Rechtsextremismus keine Randgruppenscheinung von einigen politisch Verirrten ist, sondern die Mitte der Gesellschaft erreicht hat. Beeindruckend ist das flächendeckende Netz von Regionalzentren für demokratische Kultur, die sich

um die Bekämpfung des Rechts-
extremismus und die Stärkung der
Demokratie bemühen.

Sie arbeiten in Bützow im „Bündnis
gegen Gewalt“ mit, eine Gruppe,
die sich gegen Rechtsextremismus
wendet. Was macht Ihre Gruppe?

Oxen: Wir bemühen uns, der offen
demokratiefeindlichen Haltung
der NPD entgegenzutreten. So
haben wir im Wahlkampf z.B.
eine Demonstration gegen einen
NPD-Wahlwerbbestand organisiert.
Gleichzeitig versuchen wir, die ziv-
ilgesellschaftlichen Akteure (oder
einfach alle Menschen guten Wil-
lens) in unserer Stadt zu vernetzen
und zu bestärken.

Welche Aufgabe kann die Kirche in
dieser politischen Frage überneh-
men?

Oxen: Unter dem Motto „Nächst-
tenliebe verlangt Klarheit“ muss
die Kirche in aller Deutlichkeit
nach innen und außen vertreten,
das rechtsextreme Anschauungen
mit dem christlichen Menschenbild
unvereinbar sind. Dazu muss dar-
über Klarheit geschaffen werden,
was der eigentliche Kern aller
rechtsextremen Anschauungen ist:
Die Vorstellung von der Ungleich-
wertigkeit bestimmter Menschen-
gruppen.

www.reformiert.de

Kirchen als Orte der Sammlung und Ruhe

*Landessuperintendent i.R. Dr. h.c.
Gerrit Noltensmeier im Interview*

*Der ehemalige Landessuperinten-
dent der Lippischen Landeskirche,
Dr. h.c. Gerrit Noltensmeier, beging
am 30. Juli seinen 70. Geburtstag.
Neun Jahre stand er an der Spitze
der Lippischen Landeskirche, 2005
trat er in den Ruhestand.*

Herr Noltensmeier, fiel Ihnen die
Umstellung vom Arbeitsleben in
den Ruhestand schwer?

Noltensmeier: Ich habe anderen
früher oft und gerne geraten, sich
rechtzeitig Gedanken zu machen,
was nach der Arbeit kommt, und
habe mich dann selbst nicht so
sehr deutlich daran gehalten. Ein
rabiater Schnitt wäre für mich
sicher nicht bekömmlich gewesen.
Doch das war nicht der Fall, da ich
noch vier Jahre dem Rat der EKD
angehörte. Dort hatte ich einige
umfangreiche Zusatzaufträge.
Weiterhin bin ich sehr gerne den
vielen Einladungen in Gemeinden
gefolgt, um dort zu predigen oder
Vorträge zu halten. Der 70. Ge-
burtstag soll für mich nun Anlass
sein, auch hier einen Schnitt zu
machen.

Wird es ein kompletter Schnitt
oder wird man Sie, wenn auch
seltener, noch ab und zu in Gottes-
diensten erleben können?

Noltensmeier: Verantwortung für
Gottesdienste: Das ist eine an-
spruchsvolle Aufgabe. Man muss
kontinuierlich dabei bleiben. Ich
möchte den Schnitt jetzt ziehen,
bevor ich das Gefühl habe, den
fremden oder eigenen Ansprüchen
nicht mehr genügen zu können. Es
gibt nur noch eine Ausnahme, und
das außerhalb Lippes: Ich werde
im Herbst in einer Gemeinde in
Thüringen für neun Wochen eine
Vertretung annehmen. Es ist eine
schöne Aufgabe, mit den Men-
schen in den östlichen Bundes-
ländern Kirche zu leben und zu
gestalten.

Sie waren bis vor anderthalb
Jahren der Sudan-Beauftragte
der EKD. Wie beurteilen Sie die
Chancen für Stabilität und Frieden
im neuen Staat Südsudan?

Noltensmeier: Da mischen sich
kühne Hoffnungen mit größ-
ter Besorgnis. Die Spannungen

zwischen Norden und Süden sind
explosiv. Auch unter den Stämmen
des Südens gibt es viel Misstrauen.
Die neue Führungsschicht hat den
Übergang von der Befreiungsbe-
wegung hin zum Gestalten und
Verantworten eines gerechten
Friedens nicht geschafft. Aber es
gibt keine Alternative. Modelle, die
auf einer föderalen Struktur bei
einer fortdauernden Einheit des
Landes basierten, sind gescheitert.
Man kann nur hoffen, dass der
eingeschlagene Weg gelingt. In
diesem Zusammenhang sind die
Erwartungen an Deutschland groß.
Wir haben dort keine Kolonialge-
schichte, sind nicht so wie andere
in das Ölgeschäft verstrickt. Eine
wichtige Arbeit leisten evangeli-
sche Hilfswerke wie Brot für die
Welt und der Evangelische Ent-
wicklungsdienst. Sie bewirken sehr
viel Gutes, etwa im Gesundheits-
und Schulwesen, in der Landwirt-
schaft und im Fördern verschüt-
teter Möglichkeiten der Menschen
im Land – und immer gemeinsam
mit den Partnern vor Ort.

Wie sehen Sie die Rolle der christ-
lichen Kirchen in Deutschland in
den kommenden Jahren?

Noltensmeier: Die Kirchen werden
kleiner werden, die öffentliche
Resonanz wird abnehmen. Ich
hoffe, dass die Kirchen in dieser
hektischen und bunten Zeit Orte
der Sammlung, der Besinnung und
der Ruhe werden, in denen die
Menschen solidarisch miteinander
unterwegs bleiben mit Fragen,
die über den nächsten Tag und
die sichtbare Welt hinaus reichen.
Die Wirkung spektakulärer Events
verpufft rasch. Ich hoffe, dass eine
profiliertere, biblisch gegründete
Theologie zu ökumenischer Weite
und offener Gesprächsbereitschaft
ohne Besserwisserei und morali-
schen Hochmut führt.

B. Brokmeier, Lippische Landeskirche

Beharrliches Fragen neu lernen

Gespräch mit Annette Kurschus, Superintendentin im Ev. Kirchenkreis Siegen

In der Vorbereitung auf das Jahr 2013, die Erinnerung an den Heidelberger Katechismus, drucken „die reformierten.update“ regelmäßig Gespräche ab, die etwas erkennen lassen vom „Gebrauch“ des „Heidelbergers“ in den Gemeinden. In dieser Ausgabe antwortet A. Kurschus, die Superintendentin des Kirchenkreises Siegen, auf die Fragen der Beauftragten für Heidelberger Katechismus 2013, Aleida Siller, Hannover.

Siller: Frau Kurschus, Sie sind Superintendentin im Evangelischen Kirchenkreis Siegen. Ist der Heidelberger Katechismus in dieser Gegend bekannt?

Kurschus: Im reformierten Kirchenkreis Siegen ist der Heidelberger Katechismus offiziell in Gebrauch, er ist also – zumindest vom Namen her – den meisten Menschen in unseren Gemeinden ein Begriff.

Ältere Menschen aus der Generation meiner Eltern beispielsweise kennen bis heute eine Vielzahl von Fragen und Antworten auswendig; der Heidelberger Katechismus hat ihre Konfirmandenzeit geprägt. In den nachwachsenden Generationen ist das ganz anders.

Siller: Seit wann ist der Katechismus bei Ihnen bekannt? Können Sie einen kurzen Überblick über die Geschichte geben?

Kurschus: Im Jahre 1580 wechselte die Grafschaft Nassau-Siegen zum reformierten Bekenntnis. Ein Jahr später wurde der Heidelberger Katechismus hier als Bekenntnis-, Lehr- und Erbauungsbuch eingeführt.

Unter dem starken Einfluss des Rationalismus wurde er um die Wende zum 19. Jahrhundert durch andere Katechismen verdrängt. Als die Phase des Rationalismus vorüber war, griff man nicht gleich wieder auf den Heidelberger zurück, sondern es entstanden (auch auf dem Hintergrund der Union) viele neue, durchaus „fromme“ Katechismen – wie etwa derjenige von Adolf Friedrich Krummacher. Erst nach und nach kam das Bedürfnis auf, den Heidelberger Katechismus wieder zu gebrauchen – Ausgangsort für diese Wende war das Lehrerseminar in Hilchenbach.

1872 schließlich fasste die Kreissynode Siegen einen offiziellen Beschluss zur Wieder-

führung des Heidelberger Katechismus. Es dauerte allerdings noch etliche Jahre, bis dieser Beschluss seine Umsetzung in sämtlichen Kirchengemeinden fand.

Siller: Hat der Heidelberger Katechismus die Menschen geprägt?

Kurschus: In mancher Hinsicht ja. Durch das große Lernpensum, das die 129 Fragen darstellen – viele ältere Menschen mussten tatsächlich alle Fragen ohne Ausnahme auswendig lernen –, wurde bereits den Konfirmandinnen und Konfirmanden deutlich: Glaube hat nicht nur mit Gefühligkeit und innerer Überzeugung zu tun – sondern auch mit geistiger Beschäftigung, mit Information und Wissen.

Viele Formulierungen des Heidelbergers sitzen tief in den Köpfen und Herzen und bilden dort einen kostbaren Schatz, der jederzeit abrufbar ist und sich in unterschiedlichen Lebenslagen als hilfreich erweist. Ich nenne nur einige Beispiele:

Viele Formulierungen des Heidelbergers sitzen tief in den Köpfen und Herzen und bilden dort einen kostbaren Schatz, der jederzeit abrufbar ist und sich in unterschiedlichen Lebenslagen als hilfreich erweist.

An erster Stelle natürlich Frage 1, Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dieser Text begleitet Menschen durch ihr ganzes Leben. Er erweist bis in die Gegenwart sowohl bei Konfirmationen als auch bei Beerdigungen seine bleibende Gültigkeit und Kraft. Die Frage 54 (Was glaubst du von der „heiligen allgemeinen christlichen Kirche“?) hat das Kirchen- und Gemeindeverständnis in unserer Region stark geprägt; ihre Antwort stärkt auch in schwierigen Zeiten die tiefe Zuversicht, dass der Herr der Kirche selbst es ist, der seine Gemeinde sammelt, schützt und erhält. Trotz vieler neuer Zugänge zum Abendmahl in größerer Unbefangenheit gibt es hier und da immer noch eine gewisse Scheu vor der Teilnahme. Sie mag auch in der Frage 81 ihren Ursprung haben (Welche Menschen sollen zum Tisch des Herrn kommen?) – und in der dort genährten Furcht, ich könnte unwürdig kommen und mir selbst zum Gericht essen und trinken.

Frage 80 (Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Messe?) mit ihrer Verwerfung hat nicht gerade dazu beigetragen, Ressentiments gegenüber katholischen Christen abzubauen.

Siller: Und wie ist es heute? Spielt er heute noch eine Rolle?

Kurschus: Im Konfirmandenunterricht wird der Heidelberger Katechismus kaum noch verwendet. Seine Sprache und seine Begrifflichkeit sind heutigen Kindern und Jugendlichen nicht mehr ohne Hilfestellungen zugänglich. Die Beschäftigung mit biblischen Geschichten hat die Katechese im engeren Sinne beinahe völlig verdrängt. Es bleibt kritisch zu fragen, ob der Glaube, wenn er sprachfähig werden will, dazu nicht über die Kenntnis biblischer Texte hinaus unverzichtbar die lehrhafte Hilfe braucht.

Ich weiß um einzelne Gemeinden in unserem Kirchenkreis, in deren sonntäglicher Gottesdienstliturgie der Heidelberger Katechismus bis heute seinen festen Platz hat; bei Konfirmationen und Beerdigungen bleibt die Frage 1 ein oft und gern zitierter Text; gelegentlich nehmen Predigten auf Inhalte des Heidelberger Katechismus Bezug.

Siller: Welchen Eindruck haben Sie von den Pfarrerinnen und Pfarrern, für die Sie als Superintendentin zuständig sind: Kennen sie den Katechismus, mögen sie ihn, arbeiten sie mit ihm?

Kurschus: Selbstverständlich kennen sie ihn – aber mehr in dem Sinne, dass sie ihn im Laufe ihres Studiums als wichtiges historisches Dokument reformierter Tradition zur Kenntnis genommen und sich mehr oder weniger intensiv damit beschäftigt haben. Nur wenige der heute aktiven Pfarrerinnen und Pfarrer nutzen den Katechismus in ihrer täglichen Arbeit. Manche kenne ich, die schätzen und mögen ihn sehr.

Für mein theologisches Denken und Arbeiten sowie für die praktischen Konsequenzen, die ich in meinem kirchlichen Entscheiden und Handeln daraus ziehe, bietet der Heidelberger eine gültige Orientierung.

Siller: Wie ist es bei Ihnen selbst: Kommt der „Heidelberger“ in Ihrer Arbeit als Superintendentin vor?

Kurschus: In meiner gottesdienstlichen Praxis verwende ich hin und wieder gern und mit Gewinn einzelne Fragen des Heidelberger Katechismus anstelle des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und spreche sie gemeinsam mit der Gemeinde.

Für mein theologisches Denken und Arbeiten sowie für die praktischen Konsequenzen, die ich in meinem kirchlichen Entscheiden und Handeln daraus ziehe, bietet der Heidelberger eine gültige Orientierung. Sein klarer

Aufbau enthält eine christliche Dogmatik in nuce. Der Ansatz der Ethik, der hier zugrunde liegt, ist zutiefst biblisch: Unser Handeln und Beten gründet in der Dankbarkeit. Dabei hat der Katechismus unsere menschlichen Widerstände gegen das von Gott geforderte Gute sehr nüchtern und realistisch im Blick – zugleich aber auch Möglichkeiten zu deren Überwindung.

Bei der Mitgestaltung und Mitverantwortung gegenwärtiger kirchlicher Veränderungsprozesse und hilft mir immer wieder die Frage 54. Ihre Antwort bewahrt sowohl vor aktionistischer Selbstüberschätzung als auch vor lähmender Resignation; sie nimmt uns klar in die Verantwortung, ohne den Fortbestand der Kirche allein von uns abhängig zu machen.

Was der Heidelberger Katechismus zu den Sakramenten sagt, steuere ich gern als reformierten Beitrag in Diskussionen zum „Jahr der Taufe“ bei. Die Formulierung „so gewiss wie“ macht auf unübertroffene Weise deutlich, was die Sakramente in Verbindung mit und in Ergänzung zum Wort der Verkündigung wirken.

Siller: Im ökumenischen Gespräch, so wird häufig gesagt, könne der Heidelberger Katechismus eine gute Gesprächsgrundlage sein. Können Sie sich das vorstellen oder haben Sie schon solche Erfahrungen gemacht?

Kurschus: Für das ökumenische Gespräch ist wichtig, dass ich Rechenschaft geben kann über die Hoffnung, die in mir ist – und dass ich in Worte zu fassen vermag, was meinen Glauben ausmacht. Dafür ist der Heidelberger Katechismus eine gute Schule und eine praktische Unterstützung.

Da er eigentlich ein Unionskatechismus ist, also die reformierten Propria nicht abgrenzend herausstellt, hilft er dazu, das Gemeinsame und Verbindende christlicher Konfessionen zu erkennen.

Nicht umsonst gibt es – um neben der interkonfessionellen die weltweite Dimension von Ökumene zu erwähnen – eine überaus breite internationale Rezeption des Heidelberger Katechismus.

Siller: Gibt es Abschnitte oder einzelne Fragen und Antworten, die Sie besonders schätzen?

Kurschus: Welche Fragen des Heidelberger Katechismus mir besonders viel bedeuten, wurde im Vorausgehenden bereits deutlich: Es ist zuallererst die grundlegende Frage nach meinem einzigen Trost im Leben und im Sterben (Frage 1), die mir jetzt zum auf-

rechten und zuversichtlichen Leben hilft und hoffentlich, wenn es soweit sein wird, auch zum getrosteten Sterben.

Es ist die Frage nach dem wahren Glauben (Frage 21), die erkennendes Fürwahrhalten und herzliches Vertrauen nicht gegeneinander ausspielt, sondern untrennbar miteinander verbindet.

Und es ist schließlich die Frage nach der Kirche (Frage 54), die darum weiß, dass wir uns als Kirche dem erwählenden Handeln Gottes verdanken. Dem göttlichen Handeln in allem eigenen Tun und Lassen Vertrauen zu schenken und Raum zu geben, bleibt im Leben und Gestalten von Kirche unsere tägliche Herausforderung.

Sehr unverblümt und selbstverständlich wird im Heidelberger Katechismus – speziell im zweiten Teil („Von des Menschen Erlösung“) – immer wieder eine Frage gestellt, die wir in christlichen Kreisen gern verurteilen: Was nützt mir/dir/uns das? (Vgl. Fragen 28, 36, 43, 45, 49, 51).

Theologische Wahrheiten, diese nüchterne Annahme steckt wohl dahinter, erhalten erst dann Bedeutung und Wichtigkeit für mich, wenn ich erkenne, wie sie mir persönlich zugute kommen. Wichtiger noch: Lehre kommt nicht abstrakt und steril daher, sondern hat als solche auch soteriologische Funktion.

Siller: Sehen Sie auch problematische Seiten?

Kurschus: Zu der problematischen Bezeichnung der päpstlichen Messe als „vermaledeite Abgötterei“ (Frage 80) hat das Moderamen des Reformierten Bundes das Nötige gesagt; die Erklärung ist in den neuen Ausgaben des Heidelberger Katechismus als Fußnote abgedruckt. Mich hat außerdem immer der „syllogismus practicus“ in Frage 86 gestört: Der Christ wird seines Glaubens aus den „Früchten“, also aus den guten Werken, gewiss. Dies wäre eine sehr wackelige und wenig tragfähige Glaubensgrundlage!

Theologische Wahrheiten erhalten erst dann Bedeutung und Wichtigkeit für mich, wenn ich erkenne, wie sie mir persönlich zugute kommen. Wichtiger noch: Lehre kommt nicht abstrakt und steril daher, sondern hat als solche auch soteriologische Funktion.

Schließlich sind die Fragen zur Bedeutung des Todes Jesu (Fragen 12-18) in ihrer Terminologie sehr stark an der Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury orientiert. Hier wird mir zu wenig deutlich, dass nach biblischem Zeugnis Gott selbst es ist, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.

Siller: Denken Sie, dass der Heidelberger Katechismus insgesamt als angemessene und hilfreiche Zusammenstellung des christlichen Glaubens auch für die heutige Zeit angesehen werden kann?



Kurschus: Dieser Meinung bin ich tatsächlich. Ich halte Aufbau und Grundstruktur sowie einzelne Fragen des Heidelberger Katechismus für ausgesprochen hilfreich und aktuell in der gegenwärtigen kirchlichen Situation. Da ist alles drin: Auslegung des Glaubensbekenntnisses, Erklärung der Sakramente, des Dekalogs, des Vaterunsers. Frage 1 bleibt eine unüberbietbare Zusammenfassung des christlichen Glaubens. Allerdings müssen die meisten Inhalte heute sprachlich neu „übersetzt“ werden. Nur in wenigen Punkten ist der Katechismus sehr stark Kind seiner Entstehungszeit und an Fragestellungen orientiert, die heute nicht mehr unsere Themen sind – etwa in den Fragen 46–48 (Himmelfahrt und Zweinaturenlehre).

Ich fand zu dieser Frage ein schönes Zitat: „Der Heidelberger Katechismus kann im eigentlichen Sinne des Wortes als die Blüte und die Frucht der ganzen deutschen und französischen Reformation angesehen werden; er hat lutherische Innigkeit, melanchthonische Klarheit, zwinglische Einfachheit und calvinisches Feuer in Eins verschmolzen und ist darum auch – ungeachtet mancher Mängel und Ecken – (neben der veränderten Augsbургischen Confession von 1540) das einzige gemeinsame Bekenntniß und Lehrbuch der deutschen reformierten Kirche von der Pfalz nach den Niederlanden und bis nach Brandenburg und Preußen geworden und geblieben.“ (Max Goebel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche, Bd. 1, Koblenz 1849, 392)

Siller: Sie sind Mitglied im Arbeitskreis des Reformierten Bundes für die Vorbereitung des bevorstehenden 450jährigen Jubiläums des Katechismus: Was erhoffen Sie sich von dem Jubiläumsjahr?

Kurschus: Ich hoffe, wir können in diesem Jubiläumsjahr viele Menschen neugierig machen auf ein historisches Dokument, das seine Aktualität und wirksame Kraft bis heute nicht verloren hat.

Damit verbinde ich keineswegs die Erwartung, dass der Heidelberger Katechismus im Jahre 2013 eine Art Auferstehung erlebt und wieder zu einem viel benutzten Unterrichtsbuch in unseren Gemeinden wird. Aber das beharrliche Fragen könnten wir neu von ihm lernen. Und das eindrucksvolle Mühen um gültige Antworten auch – in seiner Zeit und über die damalige Zeit hinaus.

Siller: Frau Kurschus, ich danke Ihnen für das Gespräch.



Der Reformierte Bund im Jahr 2011

Bericht des Generalsekretärs zur Hauptversammlung 2011 in Emden (überarbeitete Auszüge)

Der folgende Bericht thematisiert in seinem ersten Teil die zurück liegende Arbeit seit 2009, einmal um deutlich zu machen, wer in welcher Weise in die Arbeit einbezogen bzw. erreicht wurde und wird. Zum anderen geschieht dieser Rückblick dann gewissermaßen in vorausschauender Perspektive, weil sich die für die nächsten Jahre zu gewinnenden Perspektiven aus den Entwicklungen der vergangenen Jahre ergeben. Er fokussiert in diesem Interesse den Schwerpunkt auf die Arbeit, die gewissermaßen nach Innen gerichtet ist, im Blick auf die Einzelmitglieder und Mitgliedsgemeinden und damit verbunden (nicht nur) auf die unierten Kirchen, die dem Reformierten Bund (RB) in besonderer Weise verbunden sind.

1. Die Arbeit ... im Rückblick

In diesem ersten Teil soll im Wesentlichen ein Rückblick geworfen werden auf verschiedene Gremien bzw. Gruppen, die in die Arbeit des RB einbezogen waren und sie mit gestalten (1.2) bzw. entscheiden (1.1) sowie auf die Bereiche „Mitgliedspflege/Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit“ (1.3) und Heidelberger Katechismus 2013 (1.4).

1.1 Moderamen

Das Moderamen, das Entscheidungsgremium des RB, hat seit 2009 bis heute (Stand: 2. September 2011) 10 Mal getagt. Inzwischen sind die Tagungen, die meistens Freitagnachmittag beginnen und Samstagmittag enden, in der Regel so geplant, dass am Samstagvormittag ein (theologisches) Thema ausführlich diskutiert werden kann. Themen waren zuletzt:

- am 3./4. Dezember 2010, in Hannover, Perspektiven der Arbeit des RB: Erste ausführliche Diskussion zur Weiterarbeit im RB: Bestimmung des RB als „Agentur für Reformierte Theologie und Frömmigkeit“. In gewissem Sinn als Fortsetzung der Arbeit, die mit calvin09 begonnen wurde: reformiert-reformatorische Theologie (etwa: Ämterlehre [im Zusammenhang der Reformdebatte], reformiertes Amtsverständnis [im Kontext der Diskussion um das PfarrerIn-Bild], Ökumenizität der Kirche und immer wieder auch: Prädestination) so zu erinnern und aufzubereiten, dass sie in Gemeinden „gebraucht“ – und gelebt werden kann, etwa: Begleitung der Reformationsdekade mit reformierten Akzenten.

Der Rückblick geschieht gewissermaßen in vorausschauender Perspektive, weil sich die für die nächsten Jahre zu gewinnenden Perspektiven aus den Entwicklungen der vergangenen Jahre ergeben.

- am 18./19. März 2011, Detmold, Friedensverantwortung: In der ausführlichen Diskussion, eingeleitet durch den Lippischen Landessuperintendenten und Militärbischof M. Dutzmann, wird deutlich, dass zu unterscheiden ist zwischen theologischen Überlegungen, die grundsätzlich nach der Friedensverantwortung der christlichen Kirche fragen, und solchen, die in einem aktuellen Konflikt nach notwendigen Reaktionen der Kirche. In einem solchen (aktuell: Afghanistan) ist deutlich mit den EKD-Thesen zur Friedensverantwortung nach der Verantwortbarkeit des militärischen Einsatzes zu fragen – und der Einsatz in Afghanistan abzulehnen. Grundsätzlich bleibt darüber hinaus zu fragen, was ein Einsatz für einen gerechten Frieden im Blick auf das Kirche-Sein der Kirche bedeutet (auch als Anfrage an Ökumenizität und Internationalität der Kirche). Hieran soll in der nächsten Zeit weiter gearbeitet werden.

- am 8./9. Juli 2011, Wuppertal, Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit des RB: Wahrnehmung von und perspektivische Weiterarbeit an einem wichtigen Arbeitsfeld des RB: Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit, im Besonderen: die Internet-Präsenz des Reformierten Bundes. Übereinstimmung in der Bedeutung als „Service“ (nicht nur) für reformierte Gemeinden (und Einzelne); Weiterarbeit an der Präsentation von Materialien „zum Gebrauch“.

1.2 Beratungsgruppen

Entwickelt hat sich in den letzten Jahren eine Form des beratenden Engagements von Mitgliedern des RB, die, aus verschiedenen Bereichen und verschiedenen Funktionen kommend, bereit waren (und sind), sowohl die Erfahrungen aus ihrem Bereich / ihrer Funktion in die planenden Überlegungen einzubringen als auch die anstehenden Fragen in der Arbeit des RB mit zu bedenken.

1.2.1 Netzwerk der Regionen

Zum so genannten Netzwerk der Regionen gehören zwischen 20 und 25 Eingeladene, von denen in der Regel zwischen 10 und 15 zusammen kommen. Treffen haben stattgefunden: in 2006 eins; in 2007 zwei; in 2008 zwei; in 2009 eins; in 2010 eins. Gegenstand der Gespräche waren u.a. Berichte aus den Konventen des RB; Vorbereitung von calvin09; Umstellung des Beitragssystem; Vorbereitung der Teilnahme an den Kirchentagen (s.u. 1.3.4)

1.2.2 Emeriti-Konvent

Seit 2008 lade ich jährlich pensionierte KollegInnen ein zum so genannten Emeriti-Konvent. Die Einladung geht heraus an ca. 70 Adressen, etwa 15 kommen regelmäßig, zum Kreis der Interessierten zähle ich ca. 25 bis 30 Mitglieder des Bundes.

Auch hier geht es einmal darum, Anstehendes der Arbeit zu diskutieren. Zum anderen war es von Anfang an der Versuch, interessierte Emeriti in die Arbeit einzubeziehen. Bisher ist daraus geworden die Neuordnung unseres Archivs (das von der Lippischen Landeskirche betreut wird), die im Wesentlichen Pastor i.R. Jürgen Reuter zu danken ist (der auch den Anstoß zum Emeriti-Konvent gegeben hat). Ein mehrfach angedachtes weiteres Projekt (die Verschlagwortung der Reformierten KirchenZeitung) ist aus verschiedenen, im Wesentlichen organisatorischen Gründen noch nicht begonnen worden. Wie bei 1.2.1 gilt: Eine Teilnahme an den Kirchentagen ohne die Mitwirkung einiger aus den beiden Kreisen wäre nicht möglich gewesen.

1.2.3 Fast eine Variante des Emeriti-Konventes, aber doch eigenständig, ist das Treffen der ehemaligen Moderamensmitglieder gewesen, das 2010 stattgefunden hat. Ebenfalls etwa 15 Ehemalige kamen in Hannover zusammen, auch um Erinnerungen auszutauschen, im Wesentlichen aber, um die gegenwärtige Arbeit im RB wahrzunehmen und zu diskutieren. Ein weiteres Treffen ist für 2012 vorgesehen; Schwerpunkt soll ein theologisches Thema zum Heidelberger Katechismus sein.

1.3 Mitgliedspflege/Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit

Seit 2006 ist die so genannte „Mitgliedspflege“, der Kontakt zu den Einzel- und Gemeindemitgliedern, im Wesentlichen folgendermaßen organisiert gewesen:

Nicht nur unsere Mitglieder werden erreicht durch unser ausführliches Internetangebot: im Wesentlichen www.reformiert-info.de; www.heidelberger-katechismus.net.

1.3.1 Briefe an Gemeinden und Einzelne

An die Einzel- und Gemeindemitglieder habe ich mehrfach im Jahr Info- und andere Briefe geschrieben, um auf Entwicklungen im RB hinzuweisen u.a.m..

1.3.2 Reformiert-update

Wie die LeserInnen mehr oder weniger leidvoll wissen: „die reformierten.update“ erscheint nicht ganz regelmäßig, aber bisher doch zuverlässig vier Mal im Jahr (das wird auch 2011 noch der Fall sein). Die gedruckte Auflagenhöhe liegt bei ca. 2.200, ca. 1.600 werden versandt, der Rest mehr oder weniger verteilt, gelagert und schließlich – bis auf die Belegexemplare – makuliert. Der Umfang beträgt in der Regel 32 Seiten, die zweifarbig gestaltet sind und gedruckt werden.

1.3.3 Internet

Nicht nur unsere Mitglieder werden erreicht durch unser ausführliches Internetangebot: im Wesentlichen www.reformiert-info.de; www.heidelberger-katechismus.net;

und immer noch: www.calvin09; www.calvin-institutio.de. reformiert-info erreicht, je nach „Tagesform“, zwischen 1.000 und 1.500 visits am Tag. Die Weiterentwicklung dieses Angebotes geht – so haben wir es projiziert – in doppelte Richtung: Erstellung und Angebot von Materialien für die Gemeindegemeinschaft, hier: Gemeindebriefe (z.B. pdf-Dateien zu theologischen Themen u.a.); Überlegungen, wie wir einen Trend des Internets – von der Information zur Kommunikation (facebook u.a.) – uns angemessen aufnehmen können.

Die Weiterentwicklung dieses Angebotes geht in doppelte Richtung: Erstellung und Angebot von Materialien für die Gemeindegemeinschaft; Überlegungen, wie wir einen Trend des Internets – von der Information zur Kommunikation (facebook u.a.) – uns angemessen aufnehmen können.

1.3.4 Kirchentag

In diesem Zusammenhang will ich wenigstens hinweisen auf die Kirchentagspräsenz des RB in den letzten Jahren (2007, Köln, als Teilbereich eines Europazentrums; 2009, Bremen: Reformiertes Zentrum; 2010, München, Ökumenischer Kirchentag, Stand auf dem Markt der Möglichkeiten/Gestaltung eines Europa-Tages in der Ref. Gemeinde München 1), die immer auch so etwas war wie Anlaufstelle für Reformierte auf dem Kirchentag.

Die Erfahrung vor allem in München hat gezeigt, dass darüber hinaus die Präsenz wenig wahrgenommen wird. Organisation und Durchführung nehmen allerdings gravierend Raum ein, um so mehr wenn die Organisation beim RB liegt. Deswegen hat das Moderamen seinerzeit beschlossen, dass der RB in Dresden nicht teilnehmen würde. Zu fragen ist, ob bzw. wie eine Teilnahme im Jahr 2013 in Hamburg möglich ist (Heidelberger Katechismus 2013!). Gespräche mit anderen Interessierten (Ev.-ref. Kirche; Ev. Kirche im Rheinland, Ökumenereferat; Ref. Kirche in Hamburg vor allem) laufen.

1.4 Heidelberger-Katechismus 2013

Schon mehrfach angesprochen worden ist die Stelle der Beauftragten für Heidelberger Katechismus 2013. Sie ist eingerichtet und besetzt seit 1.3.2010 mit Pfr'in Aleida Siller aus der Ev.-reformierten Kirche (ERK). Die ERK hat A. Siller bis 2014 für die Wahrnehmung der Stelle freigestellt und finanziert sie.

2. Die Arbeit ... in voraus schauender Perspektive

Der folgende Teil meines Berichts hat dem Moderamen in einer etwas anderen Form zur Beratung der Perspektiven der Arbeit des RB vorgelegen. Er wurde leicht überarbeitet.

2.1 Der RB existierte immer – jedenfalls so lange ich dabei bin, seit ca. 25 Jahren – in den beiden Facetten der Innen- und der Außenperspektive.

In der Innenperspektive ging es im Wesentlichen darum, die Interessen der Mitglieder bzw. Mitgliedsgemeinden aufzunehmen, zu artikulieren und zu „bedienen“, vielleicht besser: ihnen zu entsprechen. In diesem Sinne war der RB immer schon „Dienstleister“, wenngleich die Bezeichnung so nicht verwendet wurde. (Zum ersten Mal geschah das durch den Moderator Ende der 90er Jahre. Und in einem gewissen Sinn war die Reformierte Liturgie 1999 ein erstes Modell von dem, um was es mit dem Begriff Dienstleistung ging bzw. geht.)

In den letzten 10 bis 15 Jahren ergaben sich durch die veränderten Blickwinkel vor allem der Gemeinden deutliche Veränderungen: Hatten sie in den 80er bis Anfang der 90er Jahre noch eher gefragt: Was können wir (Gemeinden) für euch (RB) tun, so kehrte sich die Frage seit mehr als zehn Jahren deutlich um: Was tut ihr (RB) eigentlich für uns (Gemeinden)?

In dem gleichen Zeitraum waren (und sind) die Interessen der Einzelmitglieder etwa so zu formulieren: Sie erwarteten – und erhielten – ein profilierte Positionierung in den Fragen der Friedensverantwortung, des Verhältnisses zu den schwarzen/farbigen Kirchen in Südafrika, zur Frage des Verhältnisses von Juden und Christen. Auch hier war der RB, wenn man so will, „Dienstleister“: Er artikuliert hörbar die Position seiner Mitglieder im Kontext von – und oft auch: im Gegenüber von – offiziellem „Kirchtum“, vor allem von EKD.

Diese Dienstleisterfunktion konnte der RB um so besser dadurch agieren, als er durch seine Einnahmen, wesentlich durch die Evangelisch-reformierte Kirche (ERK) und die Lippische Landeskirche (LL) in seinen Aktionen finanziell abgesichert war.

2.2 Dementsprechend entwickelten sich im RB Instrumentarien, die der Wahrnehmung der verschiedenen „Dienstleistungsfunktionen“ dienten:

- Auf der „positionellen Ebene“ arbeitete der RB im Wesentlichen in einer Kombination von Ausschussarbeit (Südafrika-Ausschuss, Ausschuss Christen-Juden) und Arbeit im Moderamen.

- In der Wahrnehmung der Außenbeziehung etablierte sich immer stärker der Generalsekretär als Zentralfunktion.

- Als eine Verklammerung der verschiedenen Aspekte der Arbeit des Bundes (also auch anderer noch nicht genannter) diente der Bereich Publizistik: also die Reformierte Kirchenzeitung (was auch noch einmal die Mühe erklärte, die viele mit deren Abschaffung/Veränderung Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten).

In dieser „Dienstleistungsfunktion“ erschien der RB in seinen guten Zeiten stark (wenngleich etwas abständig, was aber auch gut „passte“) im veröffentlichten Erscheinungsbild, stark in seinem Agieren nach Außen, getragen von den Mitgliedern, Mitgliedsgemeinden und -kirchen, insofern also auch stark nach Innen.

2.3 In diesen „guten“ Zeiten gab es in finanzieller Hinsicht kaum Probleme. Weil der RB – im guten Sinne – den Erwartungen seiner Mitglieder und vor allem seiner Mitgliedskirchen entsprach und diese selbst finanziell keine Schwierigkeiten hatten, wurden die Kosten des RB im Wesentlichen aus den Beiträgen und Zuschüssen der Mitglieder (vor allem auch: ERK, LL) gedeckt.

Dieses unausgesprochene Agieren als „Dienstleister“ wurde erst dann problematisch (für den RB), als sich die finanzielle Entwicklung dramatisch veränderte und in Folge dessen auch die Fragestellung der Mitgliedsgemeinden. Bis dahin war eher die Frage leitend: Was wollen wir (die Kirchen) mit dem RB machen/was soll er für uns machen und wie viel Geld brauchen wir dafür? Jetzt galt (vor allem in den Gemeinden, aber zunehmend auch in den Kirchen): Wo können wir sparen in Bereichen, die uns nicht unmittelbar „etwas bringen“? Und dabei geriet der RB immer mehr ins Blickfeld, also ins Zielfeld der Frage: Was nutzt uns eigentlich der RB (s.o.)?

In der Folge der finanziellen Schwierigkeiten fragen nun Gemeinden und Kirchen, was ihnen nützt bei den notwendigen Sparrunden: beim Zusammenlegen, Profilieren, Umgestalten von Kirchengemeinden und Kirchen.

Denn die Interessen hatten sich zum Teil schon deutlich verändert, als der RB sie immer noch agierte. Weder Kirchen noch Gemeinden waren an den zugewachsenen Kompetenzen des RB noch in dem Maße interessiert, wie sie das vorher waren, aus ganz unterschiedlichen Gründen: Viele Funktionen im Bereich der Außenbeziehungen, die der RB übernommen hatte, waren entweder nicht mehr so gefragt (in den Gemeinden) oder konnten/wollten selbst übernommen werden (von den Kirchen). Und gänzlich andere Fragestellung bestimmten die Diskussion, zuerst auch in den Gemeinden, dann auch in den Kirchen: In der Folge der finanziellen Schwierigkeiten fragen nun Gemeinden und Kirchen, was ihnen nützt bei den notwendigen Sparrunden: beim Zusammenlegen, Profilieren, Umgestalten von Kirchengemeinden und Kirchen.

2.4 Situation

2.4.1 Seit 2006 war der Auftrag des Moderamens an den Generalsekretär die Wahrnehmung dieser Situation, in doppelter Absicht: Stabilisierung der RB als Verein (Mitgliederpflege) Akzentuierung der verschiedenen Aspekte reformiert-reformatorischer Theologie in der Außenperspektive (vor allem: Union Evangelischer Kirchen, EKD).

Nach etwa fünf Jahren hat mindestens die Konsolidierung nach Innen zu einem gewissen stabilen Ergebnis geführt, auf das ich schon mehrfach hingewiesen habe. Nimmt man die Zahlungsmoral als ein Indiz für die Zufriedenheit „mit dem Verein“, so scheint diese insgesamt relativ hoch zu sein: Auch im Jahr 2010 wurde die Höhe der geplanten Einnahmen beim Mitgliedsbeitrag der Gemeinden (in Höhe von 65 T€) um ca. 2 T€ überschritten (hier waren die Einbrüche am Anfang dieses Jahrtausends am deutlichsten); bei den Einzelmitgliedern übertrafen wir die Erwartungen (18 T€) um etwa 4 T€.

2.4.2 Diese Stabilität hat sicherlich mehrere Gründe: Einmal ist durch die Veränderung des Mitgliedsbeitragsystem bei den Gemeinden eine größere Durchsichtigkeit und Gerechtigkeit erreicht worden. Zum anderen zählt sich wohl auch die Intensivierung der „Kontaktpflege“ aus (durch regelmäßige Informationen, durch Materialien, vor allem auch: durch reformiert-info, das gewissermaßen zum Ersatz der Reformierten Kirchenzeitung geworden ist, s.o.). Vor allem aber hat sich hier calvin09 ausgewirkt, in doppelter Weise: Die Mitgliedsgemeinden „hatten etwas“ vom RB (vor allem Materialien wie etwa die Wander-Ausstellung, die Calvin-Kiste und vieles mehr); und auch: „reformiert“, „calvinisch“ war plötzlich einer zumindest kirchlich interessierten Öffentlichkeit nichts Abseitiges mehr, sondern etwas Interessantes.

Deutlich geworden ist im Zusammenhang von calvin09 auch ein über den reformierten Bereich hinaus reichendes Interesse an reformatorischer Theologie reformierter Provenienz. Nicht nur die Tatsache, dass ca. 2/3 der die verschiedenen Angebote nachfragenden „Endabnehmer“ nicht aus dem reformierten Kontext kamen, auch die stabile Rolle, die der RB zur Zeit im Kontext der anderen im Moderamen vertretenen Kirchen (EKvW, EKIR, Bremische Ev. Kirche, EKHN) spielt, lassen das erkennen. Wobei deutlich gesagt werden muss: Das Interesse ist ein Interesse an der reformiert-reformatorischen Theologie, nicht an der Konfession als solcher und noch weniger an der „Institution“ Reformierter Bund, sondern in der Absicht, durch Unterstützung seiner Arbeit den „deutschen Protestantismus“ in seiner Vielfalt zu stärken.

Gerade in einer Situation, in der konfessionelles Denken auch immer wieder im Rückgriff auf reformatorische Wurzeln und in abgrenzender Absicht begegnet, trägt nun z.B. die Offenheit des RB, calvin09 in Kooperation mit UEK und EKD zu gestalten, Früchte: weil hier ein Rückgriff auf reformatorische Theologie in klärender Absicht erfolgt ist, wenn man so will, klärend nach Innen: Wer sind wir? und nach Außen: Wie wollen wir agieren?

2.4.3 In der Zeit seit ca. 2006 haben sich auch die Instrumentarien verändert, mit denen das Skizzierte zu gestalten war. Die Reflexions- und Aktionsformen sind stärker



Beim Umzug in das „Calvin-Zentrum“,
mit Blick auf die Marktkirche

- Netzwerke (Netzwerk der Regionen, ein Treffen der Leitenden der Konvente, erweitert mit anderen Interessierten; Emeriti-Konvent, Redaktionskreis reformiert-info u.a.);
- Seminare (im Wesentlichen für Gemeindeälteste u.a. an Theologie Interessierte)
- Kooperationen (etwa: Calvin-Stiftung; Gesellschaft für die Erforschung des reformierten Protestantismus; Hochschullehrerkonferenz [Reformierte Sommeruniversität]; Johannes a Lasco Bibliothek, refo500 und nicht zuletzt: EKD/UEK!)
- Moderamen als Entscheidungsgremium.

Im publizistischen Bereich gibt es Entwicklungen, die die alte Funktion der RKZ durchaus aufnahmen: In meiner Wahrnehmung ist reformiert-info das die verschiedenen Interessen bündelnde, repräsentierende Medium geworden.

Die reformierten.update hingegen ist so etwas wie ein Überbleibsel aus alten RKZ-Zeiten, mit Schwächen – Zuordnung zu Texten aus reformiert-info?/Arbeitsaufwand – und Stärken – Das zu Lesende kann in die Hand genommen werden / materialisierte Info-Arbeit.

Zu den Veränderungen im – im weitesten Sinne – publizistischen Bereichs gehört dann der Ertrag von calvin09. So weit ich sehen kann liegen – in dieser Fülle wohl zum ersten Mal – vom RB verantwortete Materialien vor, die nicht nur die Absicht haben, sich an die Gemeinde zu richten, sondern sie auch erreichen, will sagen: genutzt werden.

2.4.4 Geleistet wird die Arbeit zur Zeit mit insgesamt vier Angestellten-Stellen (Generalsekretär: J. Schmidt, ganze Stelle); Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle (D. Ege, 30 h/Woche); Redakteurin reformiert-info (B. Schenck, 11,5 h/Woche); I-Technik (K. Vogler, 19 h/Woche). Dazu kommt die Beauftragte für das Heidelberger-Katechismus-Jahr (A. Siller, freigestellt von der ERK zur Mitarbeit beim RB).

2.5 Perspektiven

Wenn ich im Folgenden die Perspektiven der weiteren Arbeit benenne, dann ist also die Vorstellung des RB als einer „Agentur für reformierte Theologie und Frömmigkeit“ leitend. Mit der Einrichtung der Stelle einer Beauftragten für das Themenjahr „Reformation und Toleranz“, genauer: für die Erinnerung der theologischen Grundentscheidungen des Heidelberger Katechismus beim (RB), ist eine erste Konsequenz gezogen worden, um in der genannten Richtung tätig sein zu können.

Im publizistischen Bereich gibt es Entwicklungen, die die alte Funktion der RKZ durchaus aufnahmen: In meiner Wahrnehmung ist reformiert-info das die verschiedenen Interessen bündelnde, repräsentierende Medium geworden.

Im Folgenden finden sich zuerst einige Hinweise, was in diesem Zusammenhang zum Umzug in das so genannte „Calvin-Zentrum“ geführt hat (2.4.1), was unter „Agentur ...“ zu verstehen sein könnte (2.4.2), welche anderen Bereiche der Arbeit sich abzeichnen (2.4.3) sowie in der Anlage zwei Texte, mit denen ich im Bereich der unierten Kirchen auf die Arbeit des RB aufmerksam gemacht habe.

2.5.1 Das Calvin-Zentrum (CZ)

Bei den Überlegungen zur weiteren Planung (im Blick auf Heidelberger Katechismus 2013 / auf die Begleitung der Reformationsdekade mit reformierten Akzenten) ist dann auch die Begrenzung der bisherigen Geschäftsräume des RB deutlich geworden: Einerseits ist die Raumkapazität ausgerichtet gewesen auf zwei Angestellte des RB (Generalsekretär/Mitarbeiterin im Sekretariat) und einen deutlich begrenzten Raum für Besprechungen und Lager; andererseits ist ein eigen erkennbarer Raum auch deshalb sinnvoll, weil zukünftig verschiedene PartnerInnen hier zusammen arbeiten werden.

Als sich dann im letzten Jahr die Gelegenheit ergab, gegenüber dem Hanns-Lilje-Haus (bisheriger „Sitz“ der Geschäftsstelle des RB) mit seinen logistischen Möglichkeiten in einem Haus der ERK angemessene Räume zum ortsüblichen Mietzins zu erwerben, hat das Moderamen des RB entschieden, die Geschäftsstelle in die Knochenhauerstr. 42 zu verlegen und dort das Calvin-Zentrum einzurichten, in Kooperation mit verschiedenen anderen reformierten Akteuren und im Blick auf Tagungsmöglichkeiten der diversen anzusprechenden und schon angesprochenen Gruppen (s.u.2.4.2).

2.5.2 Arbeitsbereiche für Reformierte Theologie und Frömmigkeit

Im Folgenden werden generell Angebote für Interessierte (Gemeinden und Einzelne) im RB, in der UEK und der EKD aufgelistet, die im CZ verantwortet werden.

Heidelberger Katechismus (mit Nacharbeit bis einschließlich 2014)

Im Rahmen der Vorbereitung auf das Jahr 2013 mit der Verlebendigung des Heidelberger Katechismus werden z.Zt. diverse Projekte und Veranstaltungen geplant, die ab 2012 (Internet seit März 2011) zum „Heidelberger“ stattfinden werden, u.a. eine Wanderausstellung, diverse Materialien für die Gemeindegarbeit, die Hauptversammlung des Reformierten Bundes 2013 in Heidelberg sowie andere Tagungen.

reformiert-info

Mit bis zu 1.500 visits am Tag hat sich reformiert-info zu einer Informationsplattform entwickelt, die ganz offensichtlich weit über den reformierten Bereich im engeren Sinne (RB-Vereins-Seite) Interesse findet. Von den Zugriffszahlen liegt sie im Bereich mittlerer bis größerer Landeskirchen.

Thematische Begleitung der Reformationsdekade

Geplant sind Veranstaltungen, die den reformierten Akzent im Zusammenhang des Gesamthemas eines Jahres heraus stellen. Dazu werden jeweils regionale Matinees (sonntäglicher Gottesdienst, anschließende Vortragsveranstaltung, evtl. musikalischer Akzent, Ort: reformierte Gemeinde in einer unierten Kirche) stattfinden (zur Eröffnung im Vorjahr oder im Themenjahr selbst. Im Folgenden sind – bis auf den ersten Termin – Ideen/Modelle genannt, die an verschiedenen Orten stattfinden können. Der RB organisiert dabei die ReferentInnen und die Werbung, die lokale Gemeinde den Gottesdienst und – sofern möglich – die musikalische Begleitung.

2011: Reformation und Musik: Das Verständnis der Musik bei Johannes Calvin und seine Nachwirkungen. Matinee in der EKHN (Reformierte Gemeinde Frankfurt), Termin: 30.10.2011

2012: Reformation und Toleranz: Heidelberger Katechismus – Bekennen in der Gegenwart (?). Matinee in ?, Eröffnung/Vorstellung der Wanderausstellung im Rahmen der EKD-Synode 2012 (Timmendorfer Strand 04. - 08. November)



Die erste „Sitzung“ in den neuen Räumen: Internetarbeit.
 v.l.: A. Neumann (Internetredakteurin der EKIR);
 R. P. Reimann (evangelisch.de); G. Rieger, B. Schenck
 (reformiert-info); U. Preuß (ERK); J. Schmidt, A. Siller
 (Reformierter Bund)

- 2013: Reformation und Politik: Politisches Zeugnis im 20. und 21. Jahrhundert. Matinee in der EKIR (Wuppertal-Barmen), evtl. zu Barmen (oder andere Orte)
- 2014: Reformation – Bild und Bibel: Das Bildergebot – reformierte Bild-Kunst. Matinee in der BBK („Französischer Dom“) (oder andere Orte)
- 2015: Reformation und die Eine Welt: Globalisierung – die reformierte Weltfamilie. Matinee in der EKvW (Bielefeld, reformierte Gemeinde) (oder andere Orte)
- 2016: Reformationsjubiläum: Der „reformierte“ Martin Luther – das Lutherbild in der reformierten Theologie und Frömmigkeit (Arbeitstitel). Matinee in ?

Förderung reformierter Theologie

Angesichts der zurück gehenden Studierendenzahlen einerseits, der Entwicklung im Hochschulbereich andererseits und der Erwartung etwa an „reformierter“ Fortbildung von PastorInnen sind diverse Projekte schon existent bzw. in konkreter Planung:

Reformierte Sommeruniversität (existiert): Die Reformierte Sommeruniversität ist eine einwöchige Lehrveranstaltung zu Themen reformierter Theologie, die jeweils in der letzten Augustwoche (in Münster oder Emden) stattfindet und zu der Theologiestudierende, PastorInnen und pensionierte PastorInnen eingeladen werden. Besucht wird die Sommeruniversität in der Regel von ca. 50-80 Teilnehmenden. Sie ist eine Kooperation zwischen dem Reformierten Seminar (Theologische Fakultät Uni Münster), der Universität Apeldoorn und der JaLB. Der RB unterstützt die Durchführung organisatorisch und unterstützt Studierende aus unierten Kirchen bei Bedarf finanziell.

Konvent reformierter Theologiestudierender (in Planung): Mindestens einmal jährlich werden reformierte Theologiestudierende (Pfarramt und Schule) aus der ERK, aus der LL und aus unierten Kirchen eingeladen zu einem „Konvent reformierter Theologiestudierender“, um Entwicklungen in Theologie und Kirche anzusprechen und zu diskutieren. Davon auszugehen ist, dass die Heimatkirchen, zumindest die reformierten, einen Großteil der entstehenden Kosten abdecken. Deshalb:

Dozentur für systematische Theologie mit dem Schwerpunkt reformierte Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel (existiert): Von April 2011 bis März 2014 unterstützt der RB die oben genannte Dozentur (besetzt mit Prof. Dr. M. Freudenberg), im Wesentlichen als koordinierender Vertragspartner der Ev. Kirche im Rheinland. Finanzielle Beiträge kommen aus verschiedenen Bereichen der Arbeit des RB.

„Reformiertes Oberseminar“ (Arbeitstitel, in Planung): Zur Unterstützung der theologischen Arbeit im RB im weitesten Sinne (Tagungsvorbereitung, Mitarbeit Reformationsdekade, Fortbildung für PastorInnen) werden an wissenschaftlicher Theologie interessierte TheologInnen (Auswahlkriterium z.Zt.: Promotion) mindestens einmal jährlich zu einer Tagung nach Hannover eingeladen, um über Themen reformierter Theologie gemeinsam zu arbeiten. Gefördert werden sollen etwa auch Stipendien, wiss. Projekte usf.

Eine Idee ist, reformierte Theologie und Frömmigkeit an Hand typisch reformierter Kirchbauten deutlich zu machen.

Reformierte Professorenkonferenz (existiert): Seit Jahrzehnten trifft sich einmal im Jahr die so genannte reformierte Professorenkonferenz zu jeweils thematisch bestimmten Tagungen (zuletzt mit Leitenden aus ref. und unierten Kirchen zu „Reformierte Theologie und Kirche im Reformprozess der EKD“). Geleitet wird die Konferenz von Prof. Dr. M. Beintker, Münster, und Prof. Dr. G. Plasger, Siegen.

Schöne reformierte Kirche

Gerade im Blick auf reformierte Frömmigkeit wird das schon einmal angedachte Projekt „Schöne reformierte Kirche“ noch einmal begonnen. Eine Idee ist, reformierte Theologie und Frömmigkeit an Hand typisch reformierter Kirchbauten deutlich zu machen. Zum anderen dient das Projekt auch dazu, auf reformierte Kirchen und Gemeinden aufmerksam zu machen. Dieses Projekt wird verantwortlich von der Calvin-Stiftung durchgeführt, vorbehaltlich der Zustimmung des Kuratoriums.

3. Andere Arbeitsfelder

Im Interesse einer Fokussierung sind bisher andere Arbeitsfelder des RB wenig oder gar nicht genannt worden. In einigen Hinweisen sollen sie insofern genannt werden, als sie bleibend das Profil des RB prägen.

3.1 In den letzten Jahren hat sich zunehmend das Engagement des RB im Bereich von mittel- und osteuropäischen Kirchen stabilisiert. Einmal liegt das an der Unterstützung von StipendiatInnen, wesentlich aus der Christlich-Reformierten Kirche der Slowakei. TheologInnen werden unterstützt einmal durch ein Stipendium zum Studium in Halle (Zimmer, Grundversorgung), das in enger Verbindung mit der dortigen reformierten Gemeinde organisiert wird. Ebenfalls aus der genannten Kirche sind TheologInnen unterstützt worden, die an der Reformierten Sommeruniversität teilgenommen haben. Und ebenfalls zu einer Pfarrkonferenz in dieser Kirche unterhält, unter Leitung des Seniors des reformierten Kirchenkreises in der Ev. Kirche in Mitteldeutschland, M. Filitz (Halle), die Pfarrkonferenz dieses Kirchenkreises gut, nachbarschaftliche Verbindungen.

In den letzten Jahren hat sich zunehmend das Engagement des Reformierten Bundes im Bereich von mittel- und osteuropäischen Kirchen stabilisiert.

Vom RB unterstützte Kontakte gibt es zum anderen zur Reformierten Kirche in Litauen, wesentlich von Pastor i.R. E. Mische aufrecht erhalten und koordiniert mit der Polen-Lippe-Litauen-Konsultation, in der die Lippische Landeskirche ihre Kontakte nach Polen und Litauen organisiert.

Wieder aufgenommen sind die Beziehungen zum westlichen Reformierten Kirchendistrikt der reformierten Kirche in Rumänien (Siebenbürgen). Mit Bischof István Csüry, der im letzten Jahr Deutschland besucht hat, haben sich gute Kontakte ergeben, auch wieder zur Ev.-reformierten Kirche, die er mit seiner kleinen Delegation besucht hat. Auch hier wird ein vom RB unterstütztes Projekt die Stärkung der Beziehung über das Angebot von Stipendien sein.

Dieser ganze Bereich ist im Moderamen darüber hinaus verankert gewesen durch Pastor U. Barniske, der auch nach seinem Ausscheiden in diesem Jahr sich in dieser Arbeit verankert sieht. Er wird auch die Nachfolge von D. Hermann Schaefer in der Evangelischen Partnerhilfe antreten, der – auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Generalsekretärs des RB, dort der Vertreter des RB war und in der Partnerhilfe deren Vorsitzender.

3.2 Ebenfalls stabilisiert haben sich die Beziehungen zum so genannten Europäischen Gebiet des Reformierten Weltbundes, wie es bis 2010 hieß, zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, wie es jetzt heißt. Im steering committee sind die deutschen Kirchen einmal mit Kerstin Koch aus der Lippischen Landeskirche vertreten (die auch die Schatzmeisterin des „Gebietes“ ist) und zum anderen mit M. Wasserloos-Strunk, Mitglied des Moderamens des RB. In ihrer Verantwortung ist der Europäische Beitrag zur Accra-Erklärung in ein englischsprachiges Buch zusammen gefasst worden (Europe Covenanting for Justice), das in diesen Tagen auf deutsch erscheint: Denken und Handeln für Gerechtigkeit. Für diesen Arbeitsbereich steht sie im RB und auch im Europäischen Gebiet.

3.3 Darüber hinaus wären noch andere Beauftragungen, Beteiligungen, Kooperationen zu nennen, etwa die Beziehung zur Union Evangelischer Kirchen (etwa durch A. Siller und den Generalsekretär sowie den Moderator des RB, D. Peter Bukowski), zur EKD, zu GEKE, die im Interesse der Fokussierung dieses Berichtes und seiner Übersichtlichkeit hier nicht mehr beschrieben werden.

Zur Freiheit befreit: Verheißungsvolle Kirche

66. Hauptversammlung des Reformierten Bundes 2011 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden, 29. September bis 1. Oktober 2011

Die Hauptversammlung 2011 nimmt ein Thema auf, das seit etwa 2006 in der Evangelischen Kirche in Deutschland diskutiert wird. Im Zusammenhang des Reformprozesses wurde Kirche als „Kirche der Freiheit“ beschrieben, wobei der Begriff der Freiheit theologisch eher unterbestimmt erscheint. So setzt sich das Thema der Hauptversammlung zwar durchaus mit der Freiheit der Kirche auseinander, tut dies allerdings biblisch-theologisch und reformiert-reformatorisch begründet in Auseinandersetzung u.a. mit Konkurrenzindividualismus und versteht dabei Freiheit als Ermächtigung zur Beziehung. Bearbeiten wird die Hauptversammlung das Thema in Arbeitsgruppen am Freitagvormittag, drei Impulsreferaten sowie mit einer Bibelarbeit am Samstagvormittag. Die Hauptversammlung erhält auch dadurch einen besonderen Charakter, dass Wahlen ins Moderamen anstehen. Sechs Mitglieder des Moderamens scheidern turnusgemäß aus und müssen also neu gewählt werden. Näheres (KandidatInnen zur Wahl ins Moderamen, Wahlprozedur) wird den zur Hauptversammlung Angemeldeten rechtzeitig mitgeteilt.

Gastgeberin der Hauptversammlung ist 2011 die Johannes a Lasco Stiftung mit dem Tagungsort Große Kirche Emden.

Tagungskosten

50,- EUR; Arbeitslose, Studierende und RentnerInnen 25,- EUR. Die Kosten schließen die beiden Abendessen sowie die Tagungskosten und alle Materialien (mind. ein Dokumentationsband der Tagung) ein.

Unterkunft

Ein Verzeichnis der Unterkünfte geht allen Interessierten bzw. denen zu, die sich angemeldet haben. Zimmer sind vorgebucht, aber die endgültige Reservierung muss selbst vorgenommen werden. Der Reformierte Bund kann keine Zimmer vermitteln.

Anmeldung

formlos bei:
Reformierter Bund
z.Hd. Frau Doris Ege
Knochenhauerstr. 42
30159 Hannover
oder per e-mail: info@reformierter-bund.de
Wir bitten um Überweisung der Tagungskosten auf das Konto:
Reformierter Bund, Konto-Nr.: 1011440017, bei der KD-Bank (BLZ 35060190), Stichwort: Hauptversammlung 2011.

Vorläufiges Programm

Donnerstag, 29. September 2011

Ab 14 Uhr Anmeldung
16.30 Uhr Gottesdienst
Predigt: Jerry Pillay, Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

anschl. Abendessen

19.30 Uhr Eröffnung
Bericht des Moderators
21.30 Uhr Tagesschluss

Freitag, 30. September 2011

9.00 Uhr Liturgische Tageseröffnung
9.15 Uhr Arbeitsgruppen zu den drei Themenakzenten
10.30 Uhr Kaffeepause
11.00 Uhr Impulsreferate
1. Reformatorische/reformierte Theologie als Freiheitstheologie
Referent: Prof. Dr. Matthias Freudenberg, Kirchliche Hochschule Wuppertal
2. Befreiung zur Beziehung
Referent: Prof. Dr. Michael Weinrich, Ruhr-Universität Bochum
3. Kirche der Freiheit – Freiheit der Kirche
Referentin: Dr. Ilka Werner, Neuss

Mittagspause

15.00 Uhr Plenum zum Thema
anschl.: Berichte (Generalsekretär / Schatzmeister)
Aussprache / Wahlen
21.30 Uhr Tagesschluss

Samstag, 1. Oktober 2011

9.00 Uhr Bibelarbeit über Galater 5
(K. Oxen / K.-F. Ulrichs)
10.00 Uhr Anträge u.a.
10.30 Uhr Kaffeepause
11.00 Uhr Aussprache über Anträge und Beschlussfassung
12.15 Uhr Gottesdienstlicher Abschluss mit Einführung der neu gewählten Moderamensmitglieder

Die Wirklichkeit als ein Raum der Freiheit*

VON MICHAEL WEINRICH

Wirklichkeit als Beziehung

WENN DIE BIBEL VON DER WIRKLICHKEIT DES MENSCHEN SPRICHT, unterscheidet sie grundsätzlich zwei miteinander zusammenhängende Wahrnehmungsperspektiven. *Einerseits* kommt der Mensch als Ebenbild Gottes in den Blick – das ist die Wirklichkeitsperspektive der Schöpfung (auch der Neuschöpfung, von der das Neue Testament spricht; 2Kor 5,17; Gal 6,15), in der die besondere Bestimmung des Menschen erkennbar wird – nicht als ein irgendwann zu verwirklichendes Ziel, sondern als die Wirklichkeit, in welcher der Mensch als Geschöpf seinem Schöpfer gegenübersteht. Und *andererseits* kommt der Mensch als jemand in den Blick, der sich seine eigene Wirklichkeit auftürmt, um sich einen Namen zu machen (Gen 11,4). Das ist die Wirklichkeit in der Perspektive der tatsächlichen Geschichte des Menschen mit Gott, die von dem unablässigen Versuch des Menschen geprägt ist, sich eine Wirklichkeit zu schaffen, die sich nicht Gott, sondern ihm selbst verdankt. Es kommen gleichsam zwei Wirklichkeiten in den Blick, die in einer grundsätzlichen Spannung zueinander stehen und zwischen denen sich die vom Menschen immer wieder neu sabotierte Beziehung zwischen Gott und Mensch vollzieht, von der die Bibel in all ihren unterschiedlichen Wahrnehmungen erzählt. Wir erörtern zunächst die Bedeutung der Gottebenbildlichkeit für das biblische Wirklichkeitsverständnis, in der Emil Brunner so etwas wie die Schicksalsfrage der Theologie überhaupt sah¹.

Wird aber die Bildlosigkeit Gottes zum Erklärungshorizont für die Gottebenbildlichkeit des Menschen, so kann die Gottebenbildlichkeit nicht in seiner schlichten Erscheinung liegen, sondern allein in der Bestimmung des Menschen zu einer besonderen Lebensführung.

Das erste Mal ist in der Bibel vom Menschen die Rede, als Gott sich entschließt, den Menschen zu schaffen: „Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde, uns ähnlich“ (Gen 1,26). Und so geschieht es: Gott schafft den Menschen als Mann und Frau. Wie hier von dem einen Gott in diesem merkwürdigen Plural („lasset uns ...“) die Rede ist, so schafft Gott ›den Menschen‹ (Singular; Gen 1,27), indem er ihn als zwei schafft mit dem ausdrücklichen Auftrag sich zu mehren (Gen 1,28). Dem göttlichen ›Plural‹ entspricht von vornherein ein menschlicher Plural. Zudem ist mit der Rede vom ›Bild‹ von vornherein ein strikt im Auge zu haltendes Problem verbunden: Kaum ein Gedanke zieht sich so konsequent durch die Bibel, wie der, dass wir uns von Gott kein Bildnis machen können. Wenn dies dann im Bilderverbot (Ex 20,4-6) seine besondere Zuspitzung erhält, soll für das Verständnis der Gottebenbildlichkeit des Menschen jede Vorstellung ausgeschlossen bleiben, die sich auf die Gestalt oder auf bestimmte im Menschen schlummernde und als solche beschreibbare Eigenschaften – wie etwa seine besondere Intelligenz – bezieht. Wird aber die Bildlosigkeit Gottes zum Erklärungshorizont für die Gottebenbildlichkeit des Menschen, so kann die Gottebenbildlichkeit nicht in seiner schlichten Erscheinung liegen, sondern allein in der Bestimmung des Menschen zu einer besonderen Lebensführung.

Die ins Auge zu fassende Analogie ist keine Analogie der Gestalt, sondern der Lebensausrichtung, die von vornherein von diesem merkwürdigen Plural bestimmt ist, der sich sowohl auf der Seite Gottes als auch auf der Seite des Menschen findet, zugleich aber auch durch die unmittelbare Relationierung des Menschen mit Gott bekräftigt wird. Es geht nicht um eine neutrale Qualifikation oder ein in sich bedeutungsvolles und unabhängig von seiner Nutzung relevantes Vermögen des Menschen, sondern um die dem Wesen und Willen Gottes entsprechende Bezogenheit des Menschen sowohl zu dem, was er ihm mit der übrigen Schöpfung anvertraut, als auch zu Seinesgleichen (Mann und Frau durchaus auch im Sinne von Mensch und Mensch) und zu Gott. Erst durch die verschiedenen Bezogenheiten kann der Mensch zu der ihm in der Schöpfung zugewiesenen Wirklichkeit hindurchfinden. Seine Wirklichkeit besteht nicht im Für-sich-sein; er kann sich nicht durch sich selbst definieren; in der Selbstbetrachtung vermag sich der Mensch überhaupt gar nicht angemessen in den Blick zu bekommen.

Die Wirklichkeit des Menschen kommt erst in seinen Bezügen zum Vorschein, d.h. er wird stets auch durch das definiert, zu dem er sich verhält. Dabei ist ausdrücklich nicht die Beziehung im Sinne einer Selbstverdopplung gemeint, die in allem anderen nur den Nutzen für sich selbst aufsucht. Mann und Frau stehen hier auch für die Andersartigkeit des Anderen. Die Beziehung zu dem/der Anderen bleibt aller Ebenbildlichkeit zum Trotz eine Beziehung zum immer auch – zumindest partiell – unüberwindlich fremden Menschen, die in der Geschlechterdifferenz besonders deutlich zu Tage tritt, ohne an sie fixiert zu sein. Nicht in sich selbst kann der Mensch zu sich selbst und zu seiner Wirklichkeit finden. Erst, indem er über sich selbst hinausgeht, besteht auch die Chance zu erahnen, was als Wirklichkeit angesehen und entsprechend in Ehren gehalten zu werden.

Nach biblischem Verständnis liegt die Bestimmung des Menschen im Gegenübersein zu Gott und im Bezogensein auf ihn. Dies schließt das Gegenübersein zum Mitmenschen und das Bezogensein auf ihn mit ein. Das Leben wird nicht durch Eigenschaften und Qualitäten, sondern durch Vollzüge und Beziehungen beschrieben. Eigenschaften und Qualitäten entfalten sich aus dem, was in ihnen steckt; sie gestalten, indem sie aktiv werden. Vollzüge und Beziehungen entspringen nicht einer Quelle, sondern in ihnen kommen verschiedene Quellen zusammen. Sie geschehen durch *Interaktion*, in ihnen ereignet sich je etwas Neues und als solches Einmaliges, dessen Reichtum und Fülle erst im Vollsinn und mit Recht „Leben“ genannt werden kann.

Von hier aus ergibt sich ein eigenes Wirklichkeitsverständnis. Wirklichkeit ist hier nicht das, was die Welt dem Menschen zu seiner Betätigung zur Verfügung stellt, damit er aus sich selbst etwas machen kann. Wirklichkeit ist nicht die den Menschen umgebende Gegenständlichkeit, die ihm die Mittel an die Hand gibt, sich als nützlich und produktiv zu erweisen. Und sie ist ebenso wenig eine geduldig ausharrende, mehr oder weniger beschreibbare Befindlichkeit, die dem Tätigkeitsdrang des Menschen die Gelegenheit bietet, Geschichte zu machen. Sie ist kein Sein, das es auszufüllen gilt. Vielmehr steht die Wirklich-



keit für das, was den Menschen anspricht und ihm die Chance eröffnet darauf zu antworten. Wirklichkeit ist Herausforderung des Lebens durch Leben, durch den lebendigen Gott und den lebendigen Mitmenschen. Sie steht für die Bestimmung des Menschen, an dem Geschehen und dann auch an der Geschichte Gottes teilzuhaben. Wirklichkeit ist als solche bereits Geschehen, sie ist interaktiv, weil sie grundsätzlich als Mitsein in Erscheinung tritt. Sie ist ein Geflecht von Beziehungen, das weder von sich aus eine klare Mitte zu erkennen gibt noch tatsächlich dazu geeignet ist, dass sich irgendetwas oder irgendjemand als seine Mitte usurpiert.

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen zeichnet sich nicht durch eine herausragende Begabung oder das Bewusstsein aus, über besondere Fähigkeiten zu verfügen, vielmehr zielt sie auf seine soziale Bestimmung.

Dieses Wirklichkeitsverständnis steht der faktischen Realität gegenüber, der zwar die hier ins Auge gefassten Beziehungen nicht fremd sind, der sie aber entbehrlich erscheinen. Der Kontrast zwischen der schöpfungsgemäßen Bestimmung der Wirklichkeit und der faktischen geschichtlichen Realität besteht also nicht in zwei völlig unterschiedlich gestalteten Lebensräumen, zwischen denen es keinerlei Gemeinsamkeiten gibt, sondern es stehen sich durchaus vergleichbare Bedingungen gegenüber. Die Differenz ergibt sich lediglich aus der Verschiebung des Akzents vom Du (dem Du Gottes und dem Du des Mitmenschen) auf das Ich, das sich zwar durchaus Gottes und des Mitmenschen zu erinnern und sich ihnen zuzuwenden vermag, dies aber eben nur gelegentlich tut:

Hier kennt der Mensch seinen Mitmenschen „nicht als das ihm durch Gott unweigerlich zur Seite gesetzte Mitsubjekt, dem er in seinem Verhältnis zu Gott unweigerlich verbunden ist, so daß er seinerseits getrennt von ihm gar nicht Subjekt, also gar nicht Mensch sein kann. Er ist ihm *kein* unentbehrlicher, sondern [ein] gegebenen Falles auch entbehrlicher Gefährte, Geselle, Genosse – um von Bruder gar nicht zu reden. Er kann ebensowohl mit ihm wie ohne ihn auskommen. Er kann nach Zufall und Willkür und freiem Ermessen ebensowohl sein Tyrann oder Sklave wie sein freier Beistand, sein Hassler wie sein Verehrer, sein Feind wie sein Freund, sein Verderber wie sein Helfer sein. ... Aber ... so gibt es ... zwischen Mensch und Mensch keine notwendige und feste Zusammengehörigkeit, sondern immer nur zufällige, willkürliche und vorübergehende Beziehungen. Eben darin verrät es sich, daß der Mensch [sc. nicht nur Gott, sondern] auch den Menschen nicht kennt“².

Nach dem biblischen Wirklichkeitsverständnis impliziert die Unentbehrlichkeit Gottes die Unentbehrlichkeit des Mitmenschen. Beide konstituieren das Ich grundsätzlich im Gegenüber, so dass seine wesentliche Aktion die Interaktion ist. Alles andere bezieht sein Recht aus der wahrgenommenen Verantwortung gegenüber dieser Beziehungswirklichkeit. Das ist die entscheidende Akzentverschiebung, auf die es ankommt.

Aus diesen Bestimmungen ergeben sich unmittelbare Konsequenzen vor allem für das Verständnis, was in ihrem Horizont unter Leben verstanden wird: Leben ist nicht eine Aufgabe, die es zu erfüllen gilt und an der man auch scheitern kann. Ein solches Lebensverständnis steht im Hintergrund, wenn heute so verbreitet vom ›gelingenden Leben‹ gesprochen wird, was in meinen Augen eine im Grunde barbarische Redeweise ist, weil es von der zumindest ebenso nahe liegenden Möglichkeit ausgeht, dass es auch nicht gelingen könnte. Leben ist auch nicht in erster Linie Gabe, mit der dann pfleglich umzugehen ist und die dann doch früher oder später darauf drängt, durch eine entsprechende Gegengabe bestätigt zu werden. Es folgt keinem Entwurf, auch wenn es gewiss immer wieder etwas zu entwerfen gilt. Es entzieht sich allen Visionen, sich selbst verwirklichen zu können. Vielmehr wurzelt Leben im Angesprochensein und vollzieht sich im Sich-ansprechen-Lassen.

Und das gilt auch umgekehrt: Leben besteht in der Möglichkeit des Ansprechenkönnens und der Interaktion des Ansprechens. Gewiss gehört es zum Leben, die Gegebenheiten für irgendwelche Zwecke zu nutzen, aber es erfüllt sich nicht in der Benutzung, sondern in der Zuwendung, die auch die Maßstäbe dafür liefert, was und wozu etwas benutzt wird. Die zentrale Aktion des Lebens ist die Interaktion, denn diese entspricht am meisten der Wirklichkeit als einer nicht zentrierten, sondern eben multipolaren Wirklichkeit. Das Leben kann nur in seiner Lebendigkeit beschrieben werden; es ist Vollzug dessen, was die Wirklichkeit wirklich macht. Nur wo das Leben in diesem Sinne wirkt, kann auch von *Wirklichkeit* gesprochen werden.

Von hier aus bekommt auch die biblische Anthropologie ihr spezifisches Profil. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen zeichnet sich nicht durch eine herausragende Begabung

oder das Bewusstsein aus, über besondere Fähigkeiten zu verfügen, vielmehr zielt sie auf seine soziale Bestimmung. Sie kommt nicht als eine Auszeichnung des Menschen unter vielen anderen in den Blick, sondern als die grundlegende, von der dann alle anderen Möglichkeiten des Menschen ihre jeweilige Ausrichtung bekommen sollen. Die Menschlichkeit wird nicht in einer besonderen Befähigung zu einer in diese oder jene Richtung zu entfaltenden Sachlichkeit gesehen, sondern sie erweist sich in der grundsätzlichen Bevorzugung der Menschlichkeit, sowohl Gott gegenüber als auch den Mitmenschen gegenüber. Auf dem Hintergrund der weithin einzugestehenden faktischen Abwesenheit dieser Wirklichkeit spricht Barth im Ausblick auf die stets gegebene Möglichkeit ihres Ereigniswerdens von dem „seltsam *menschlichen* Menschen“³.

Das mag tautologisch klingen, aber es ist eine Selbstverständlichkeit, an die wir nicht genug erinnert werden können, weil kaum etwas so gründlich und andauernd von anderen Motiven überlagert wird, wie eben dies. Der sich selbst wollende und dann immer weiter entfaltende Mensch, das Konkurrenzindividuum, entspricht nicht dem unter der Bestimmung Gottes stehenden Menschen. Der Mensch wird in seiner Gottebenbildlichkeit vielmehr als ein Subjekt verstanden, für das die Subjektivität Gottes oder der anderen Menschen keine Einschränkung oder gar Bedrohung darstellt, sondern ganz im Gegenteil die ihn umfassende und orientierende Lebenswirklichkeit.

Diese Wirklichkeit, die ihre Bestimmung in den sich gegenseitig ermöglichenden Beziehungen hat, kommt von ihrem Ereignis aus in den Blick. Das hat weit reichende Konsequenzen für die Entscheidungshierarchien und Werthaltungen, mit denen der Mensch sein Leben gestaltet und ihm gerecht zu werden versucht. Besonders brisant und zugleich signifikant sind die Konsequenzen im Blick auf das Verständnis der menschlichen Freiheit, das für das Selbstbewusstsein des Menschen auch im Gegenüber zu Gott als grundlegend gilt.

Zur Freiheit befreit

IN DER NEUZEIT HABEN WIR UNS – MIT ODER OHNE DIE PHILOSOPHISCHEN DISKURSE um die Freiheit – daran gewöhnt, Freiheit als ein Können zu verstehen, eben das besondere Können, einen eigenen Anfang zu setzen, ohne dabei einer Fremdbestimmung zu unterliegen. An dieser Möglichkeit scheint der ganze Adel des Mensch zu hängen, so dass kein intellektueller Aufwand gescheut wird, um diese Freiheit in irgendeiner Weise aufweisen und sichern zu können, was offenkundig nicht ohne die Überwindung massiver Widerstände abgehen kann. Sie gilt als gesichert, wenn sich der Mensch in dieser Welt als ein gestaltendes Subjekt verstehen darf, dem die Kausalität der Realitätszusammenhänge einen aufzeigbaren Raum zu einer unabhängigen Gestaltung gelassen hat⁴.

In der Neuzeit haben wir uns – mit oder ohne die philosophischen Diskurse um die Freiheit – daran gewöhnt, Freiheit als ein Können zu verstehen, eben das besondere Können, einen eigenen Anfang zu setzen, ohne dabei einer Fremdbestimmung zu unterliegen.

Immanuel Kant hat in seinen Freiheitsantinomien den Raum der Freiheit radikal eingeschränkt und darauf aufmerksam gemacht, wie eng und voraussetzungsvoll der Raum der Freiheit ist⁵. Dennoch erscheint der massiv limitierte Raum der Freiheit mit all den Bedingungen, die anerkannt werden müssen, um in ihn hineinzukommen, für die Sicherung der besonderen Herausgehobenheit des Menschen ausreichend zu sein. Bemerkenswert dabei ist, dass Kant die Subjektivität des Menschen nicht durch den Umgang mit Dingen, sondern im Horizont des zu reflektierenden zwischenmenschlichen Verhältnisses sichert. Freiheit ist bei Kant ganz und gar kein Freibrief. Sie ist im Gegenteil eine Verpflichtung, mit der sich der Mensch eher schwer tut⁶; sie erweist sich seinem Glücksverlangen gegenüber als überaus sperrig und einschränkend, so dass der einzige Reiz, der zunächst von ihr ausgeht, eben in der Demonstration des besonderen Adels des Menschen besteht, der allerdings kein Selbstzweck ist, sondern dem gedeihlichen Zusammenleben der Menschen dient. Kant unterlässt es schließlich nicht, auch das Glücksverlangen des Menschen in eine Beziehung zur Pflicht der Freiheit zu setzen, was ihm aber erst recht gelingt, wenn sich der Mensch zumindest einem postulierten Gott zuwenden kann, der dieses Glück für den Menschen über sein endliches Leben hinaus aufbewahrt. Um dem Menschen den Genuss dieses Glücks nicht zu verstellen, muß die reine praktische Vernunft zudem die Unsterblichkeit

der Seele postulieren. Der Mensch kann die Pflicht der Freiheit nur übernehmen, wenn er sein Glücksverlangen hoffnungsvoll eben diesem postulierten Gott überlässt, weil die Freiheit ihm dieses Glück in seinem endlichen Leben nicht einzuspielen vermag.

Es ist deutlich, wie weit dieses kritisch den Bestimmtheiten unserer Welt abgerungene Verständnis von Freiheit von all den pathetischen Freiheitsparolen entfernt ist, wie sie gern von Politikern benutzt werden, besonders dann, wenn sie im Begriff sind, irgendwelchen Feinden der Freiheit mit Entschlossenheit entgegenzutreten. Dort gerät die Freiheit unversehens zu einem Freibrief der Macht, die – solange sie sich nur selbst ansieht – stets gefährdet und darum permanent zu Aktionen der Selbstfestigung veranlasst zu sein scheint. Der Selbstbezogenheit des Freiheitsverständnisses fehlt hier die für Kant konstitutive soziale Dimension, so dass allein die Verwirklichung des Glücksverlangens übrig bleibt, zu dessen Sicherung man sich aber lieber auf sich selbst verlässt als auf Gott, weil dieser dafür bekannt ist, immer erst auf unbestimmte Zeit hin zu vertrösten. Zu dieser ideologisch ins Spiel gebrachten Freiheit muss der Mensch nicht besonders motiviert oder gar ermutigt werden – sie wirkt allein durch das Pathos, mit dem sie reklamiert wird –, dennoch ist auch ihr Genuss stets getrübt, weil sie ständig ›verteidigt‹ werden muss. Ihr ziehen stets von außen her dunkle Wolken auf, so dass sie sich unablässig mit der Frage ihrer Stabilität und Sicherheit zu beschäftigen hat. Es kann der Eindruck entstehen, als bestehe die Freiheit geradezu in ihrer Sicherung, die eben vor allem eine Selbstsicherung ist. Insofern folgt sie ebenso wie bei Kant einem Imperativ, so andersartig er auch motiviert und dann umgesetzt werden mag.

Nach biblischem Verständnis ist die Freiheit nicht allein im Subjekt und seiner Fähigkeit begründet, der Wirklichkeit gleichsam für sich etwas abringen zu können, sondern die Wirklichkeit selbst wird als ein Raum der Freiheit verstanden.

Gemeinsam ist beiden Fassungen des Freiheitsverständnisses – wenn ich das politische Freiheitspathos einmal als ein Freiheitsverständnis ansehen darf –, dass sie an der Möglichkeit orientiert sind, die es dem Menschen oder auch einem Staat bzw. einer wie auch immer begründeten Interessengemeinschaft ermöglicht, von sich als einem eigenen ›Ich‹ zu sprechen. Dabei ist weniger das Individualitätsproblem im Blick, das die menschliche Sorge nährt, in seiner individuellen Besonderheit nicht genügend gewürdigt zu werden, als vielmehr die Frage nach seiner Wirkmächtigkeit. Die Orientierung am Subjekt ist eine Orientierung an der möglichst konkreten Nachweisbarkeit dieser Subjektivität in Aktionen. D.h. umgekehrt, dass es stets Aktionen sein müssen, durch die sich das hohe Gut der Freiheit und dann eben auch der Subjektivität des Menschen, seiner Menschlichkeit, aufzeigen und dann auch verwirklichen lassen.

Hier wird nun die entscheidende Differenz sichtbar. Nach biblischem Verständnis ist die Freiheit nicht allein im Subjekt und seiner Fähigkeit begründet, der Wirklichkeit gleichsam für sich etwas abringen zu können, sondern die Wirklichkeit selbst wird als ein Raum der Freiheit verstanden. Die Frage nach der Freiheit lenkt den (meist um sich selbst besorgten) Blick nicht zunächst auf die Nachweisbarkeit der Wirkmächtigkeit des Menschen, sondern auf die schier unermessliche Fülle der von der Wirklichkeit bereitgehaltenen Möglichkeiten der Entfaltung menschlichen Lebens. Die Freiheit muss hier nicht einer sie gefährdenden Wirklichkeit abgetrotzt werden, ihr Ereignis steht nicht in Konkurrenz mit den die Wirklichkeit bestimmenden Gesetzmäßigkeiten, so dass der Freiheit aus der Wirklichkeit stets eine Gefährdung erwächst. Es ist die Wirklichkeit selbst, die „zur Freiheit befreit“ (Gal 5,1), und zwar nicht kraft irgendwelcher Bestimmungen, sondern kraft des in ihr wirkenden Geistes. Er ist als Gottes Geist darin der Geist des Lebens, dass er der Geist der Gemeinschaft, d.h. des zum Leben animierenden Beziehungsreichtums ist.

Wenn das jetzt so emphatisch gesagt wird, müssen die Überlegungen im Auge behalten werden, die wir oben um das Verständnis der Wirklichkeit angestellt haben, denn nicht jedes Verständnis gibt den Blick auf diesen Reichtum frei. Reden wir jedoch von der Wirklichkeit als Gottes Schöpfung, dann geht es um die Wirklichkeit, nach welcher der Mensch Ebenbild Gottes ist, geschaffen in dem benannten eigentümlichen Plural, der ihn davon befreit, für sich leben zu müssen. Vielmehr lebt der Mensch seinem Wesen nach sowohl mit Gott als auch mit seinen tatsächlich ›anderen‹ Mitmenschen in einer unendlich vielgestaltigen beziehungsreichen Gegenseitigkeit. Durch das Angesprochenwerden wird in ihm die Freiheit zum Antworten geweckt –, und zugleich hat er auch die Freiheit anzusprechen

und auf Antwort zu hoffen. Die Freiheit liegt nicht in einem Wettstreit mit der Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit ist selbst ihrem Wesen nach Darstellung und Verwirklichung von Freiheit. Wo diese Freiheit nicht gesehen wird, wird auch die Wirklichkeit nicht recht gesehen.

Die biblische Vorsicht gegenüber der Orientierung am Ich bedeutet keine prinzipielle Abstinenz gegenüber der Subjektivität des Menschen, wohl aber eine fundamentale Kritik an dem als natürlich ausgegebenen Anschein ihrer prinzipiellen Selbstbezogenheit. Individualität und Subjektivität sind nicht von vornherein an Selbstverwirklichung und Konkurrenz gebunden. Das Ich und somit die menschliche Freiheit sind nicht darauf angewiesen, Nischen der Unbestimmtheit ausmachen und dann sichern zu müssen. Sie müssen nicht befürchten, im Horizont all der von den Wissenschaften ausgemachten Gesetzmäßigkeiten verloren zu gehen. Vielmehr kommen das Ich ebenso wie seine Freiheit gerade in ihrer Bestimmtheit zum Zuge, denn diese Bestimmtheit hat nichts mit Determination und Gesetzmäßigkeit zu tun, sondern sie weist zunächst nur darauf hin, dass der Mensch nicht dazu verdammt ist, sich in die Einsamkeit seiner Selbstabstraktion zu begeben, um von dort aus nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, sich selbst unter Beweis zu stellen. Seine Bestimmtheit besagt schlicht, dass jeder Mensch von Gott als ein freier gewollt wird; bevor er sich selbst in den Blick nimmt, ist er längst im Blick Gottes. In diesem Sinne lässt sich die paulinische Einsicht: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2Kor 3,17) auf diese Fragestellung beziehen. Der Blick Gottes ist nicht die Observanz von ›Big Brother‹, die das Ich zu einem restlos auszuforschenden Gegenstand macht, so dass es unter den Druck gerät, sich selbst darstellen zu müssen, indem es nun seinerseits alles, was es ansieht, zu einem Gegenstand der Selbstdarstellung macht. Der Blick Gottes steht vielmehr für ein Gegenüber; das allein dadurch in Erscheinung tritt, dass es seine Bezogenheit signalisiert.

Es ist die Forderung der Unbestimmtheit, die für Kant die Luft um die Freiheit so ungeheuerlich dünn werden lässt, weil jede Bestimmung nur als Verunmöglichung der Freiheit wahrgenommen werden kann. Die Freiheit in biblischer Perspektive zehrt gerade aus der



Tagung der Gesellschaft für die
Geschichte des Reformierten
Protestantismus in der JaLB

Bestimmtheit des Menschen, die seinem Blick etwas zu sehen gibt, um dessen willen es sich lohnt zu leben und die individuellen Möglichkeiten wahrzunehmen.

Die Sozialität wird hier nicht als ein Bewährungsraum der Freiheit angesehen, der immer auch ihre Infragestellung in sich birgt, sondern die Sozialität ist der spezifische Ermöglichungsgrund einer zu sich selbst findenden und dann auch tätig werdenden, d.h. interaktiv werdenden Freiheit. Sie ereignet sich in ihrer Wirklichkeitsgemäßheit, in ihrer Entsprechung zu den gegebenen Beziehungen, durch welche die Wirklichkeit ihrerseits erst zu Stande kommt. Das ist zunächst und grundlegend die dem Menschen stets vorgängige Beziehung zu Gott, der deshalb sein Schöpfer genannt wird, und es sind zugleich all die unendlich vielen Beziehungen zu den anderen Menschen, die alle als ebenfalls zu ihrem Schöpfer in Beziehung stehende Geschöpfe betrachtet werden. Freiheit ist hier kein an den Menschen gestellter Anspruch. Vielmehr ist sie Verwirklichung als Bestätigung und Bestätigung als Verwirklichung. In gewisser Weise kann sie auch als Erfüllung angesehen werden, denn sie gibt dem der Schöpfung des Menschen eingehauchten Lebensodem Gottes die gesuchte Resonanz.



* Auszug aus M. Weinrich, Wir sind aber Menschen. Von der möglichen Unmöglichkeit, von Gott zu reden, /www.reformiert-info.de/side.php?news_id=1637&part_id=0&navi=3

1 „Die Lehre von der imago Dei bestimmt das Schicksal jeder Theologie.“ E. Brunner, Die andere Aufgabe der Theologie, ZZ 7 (1929), 255-276, 264 Anm. 3. Wie ambivalent sich jedoch die Frage nach der Gottebenbildlichkeit des Menschen erweist, zeigt sich in der heftigen Auseinandersetzung, die es zwischen E. Brunner und Karl Barth um diese Frage gegeben hat; vgl. dazu mit den entsprechenden Belegen G. Obst, Veni Creator Spiritus, Gütersloh 1998, 274-304.

2 K. Barth, Das christliche Leben, KD IV/4 (Fragmente aus dem Nachlass), Zürich 1976, 216f.

3 Das christliche Leben (s. Anm. 32), 346.

4 Die in diesem Horizont formulierte Feststellung der modernen Hirnforschung, dass aus naturwissenschaftlicher Sicht die Abläufe im menschlichen Gehirn, das sich nicht grundsätzlich von anderen Gehirnen unterscheidet, jede Vorstellung von Freiheit verbieten, wird als ein Angriff auf die Menschlichkeit des Menschen empfunden und irritiert zurückgewiesen.

5 Vgl. I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, hg. v. R. Schmidt (PhB 37a), Hamburg 1956 (Nachdruck 1971), B 472ff, B 480ff, B 560ff.

6 Die Freiheit ist notwendiges Implikat des moralischen Gesetzes: „die ratio essendi des moralischen Gesetzes, das moralische Gesetz aber die ratio cognoscendi der Freiheit“. I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, hg. v. K. Vorländer (PhB 38), Hamburg 1967 (Nachdruck der 9. Aufl. von 1929), 4 (Anm.). Der Mensch wird durch das Sittengesetz zu dem Eingeständnis gebracht, „daß er etwas kann, darum, weil er sich bewußt ist, daß er es soll, und erkennt in sich die Freiheit, die ihm sonst ohne das moralische Gesetz unbekannt geblieben wäre.“ Ebd., 35; zum Ganzen vgl. auch I. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hg. v. K. Vorländer (PhB 41), Hamburg 1965 (Nachdruck der 3. Aufl.).

Werkzeuge für Veränderung und Wandel

„...lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens...“

Hebr 12, 1b und 2a

GENAU EIN JAHR IST ES HER, dass sich die Vertreter und Repräsentantinnen reformierter Kirchen aus aller Welt in Grand Rapids versammelten, um die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) ins Leben zu rufen. Es war eine Zeit des Feierns und gemeinsamer Beratungen über den Zustand unserer Welt, in der wir zum Dienst berufen sind.

Was ist seither geschehen? Für einige war es ein Ereignis, das kam und ging, worauf sie sich wieder anderen Dingen zuwandten. Für andere war es eine Gelegenheit, unsere Berufung als reformierte Christinnen und Christen, zu einem Leben als kirchliche Gemeinschaft und zur Mission Gottes zu erneuern. Im Juni 2010 machten wir wirklich die Erfahrung, dass der Ruf, diesen Kampf aufzunehmen, uns gilt. Das trägt uns bis heute. Es stellt sich nur die Frage „Wie bestehen wir diesen Kampf?“

Für die Leitung und den Stab der WGRK wurde ein großer Teil des Jahres darauf verwandt, die Botschaft aus Grand Rapids „auszupacken“ und sie in einen uns leitenden strategischen Plan umzusetzen, um wirksame Zeuginnen und Zeugen unseres Herrn Jesus Christus sein zu können. Wir nutzten diese Zeit, um uns Klarheit über unsere Vision und Mission zu verschaffen und



um die Stoßrichtung zu entwickeln, die es uns ermöglichen soll, in unserem heutigen Kontext Gottes Werkzeuge für Veränderung und Wandel zu sein. Diese Zeit zur Erkenntnis des Willens Gottes fand im Mai 2011 ihren krönenden Abschluss, als bei der ersten Tagung des Exekutivausschusses der WGRK der Strategieplan verabschiedet wurde.

Der Exekutivausschuss bestätigte die Vision der WGRK: „die Gemeinschaft Reformierter Kirchen mit Leben zu füllen und sich am missionarischen Auftrag Gottes zu beteiligen, damit alle die Fülle des Lebens in Jesus Christus erfahren“.

Wir wählten bewusst eine Vision, die vom Willen unseres Herrn bestimmt ist, allen Menschen ein Leben in Fülle zu vermitteln (Joh 10,10). Damit machen wir deutlich, dass wir uns in dem Kampf, der uns bestimmt ist, an Jesus orientieren.

Der Strategieplan entspricht einer Selbstverpflichtung zu verstärkter Mitarbeit in der Mission Gottes, zum Aufbau der Gemeinschaft und zum Einsatz für Gerechtigkeit, zur theologischen Arbeit und zum ökumenischen Engagement. Dies tun wir, indem wir zu Jesus aufsehen, und das hat Auswirkungen darauf, wie wir die Gute Nachricht verkündigen und wie wir uns an Gottes Werk zur Überwindung des Bösen und des Unrechts beteiligen.

Eine kürzlich im Südwesten der Vereinigten Staaten gemachte Erfahrung lehrte mich, dass es noch viel zu tun gibt, um Unheil und Unrecht in unseren Gemeinschaften aufzudecken. Ich musste mit Erstaunen feststellen, dass in unserem Jahrhundert noch Lebens- und Arbeitsbedingungen unter zugewanderten Landarbeitern herrschen, – ganz zu schweigen von den Hungerlöhnen für lange Arbeitsstunden – die darauf hinweisen, dass es immer noch Sklaverei gibt – lange nach Dr. Martin Luther Kings Rede: „Ich habe einen Traum“. Und ich fragte mich, „Können wir schweigen, wenn heute noch derartige Lebensbedingungen anzutreffen sind?“ Unsere Verpflichtung zur Gerechtigkeit ist keine soziale Marotte, sondern ein Gebot des Glaubens.

Die Vision der WGRK-Leitung leidet keinen Zweifel: Der Strategieplan wurde gebilligt. Ich hoffe, dass sich nun die gesamte WGRK-Gemeinschaft an dem Kampf beteiligen wird, der uns mit der Gründung der WGRK aufgetragen wurde.

Setri Nyomi
Generalsekretär



Der Geist des Wandels

Exekutivausschuss der WGRK bestätigt neue Ausrichtung

DER EXEKUTIVAUSSCHUSS DER Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) hat für die Zeit von 2011 bis 2017 einen Strategieplan verabschiedet, der sich auf die Entwicklung von Leitungsaufgaben für Jugendliche, auf stärkere Zusammenarbeit mit kirchlichen Gruppierungen auf regionaler Ebene konzentriert und dazu aufruft, die Verbindung zwischen reformierter Theologie und Fragen der Gerechtigkeit sichtbar zu machen. Diese Entscheidung wurde während der Exekutivausschusssitzung im Mai dieses Jahres in Genf, Schweiz, getroffen.

„Der Geist des Wandels weht durch die weltweite Familie der reformierten Kirchen“, erklärte der WGRK-Präsident Jerry Pillay. „Jetzt ist es an der Zeit, unsere Bemühungen zu bündeln, um auf die Bedürfnisse einer leidenden und gebrochenen Welt zu reagieren. Wir schaffen nicht alles auf einmal. Aber jetzt müssen wir uns entscheiden, was wir tun wollen und uns so darauf vorbereiten, dass wir gute Arbeit leisten.“

Die Beratungen im Exekutivausschuss konzentrierten sich auf einen Strategieplan für die Jahre 2011 bis 2017, letzteres das Jahr, in dem die nächste globale programmatische Generalversammlung stattfinden soll. Der Plan wurde nach der Gründung der WGRK im Juni 2010 entwickelt, nachdem sich der Reformierte Weltbund und der Reformierte Ökumenische Rat in Grand Rapids, USA, zusammengeschlossen hatten. Omega Bula von der Vereinigten Kirche Kanadas koordinierte das strategische Planungsteam, dessen Mitglieder aus Malaysia, Uruguay, Nordirland, den Vereinigten Staaten, Südafrika und Kanada ernannt wurden.

Der Strategieplan weist darauf hin, wie wichtig es ist, gut zu kommunizieren, was uns die Zugehörigkeit zur reformierten Kirchentradition wert ist, und auf regionaler Ebene Fragen wie Geschlechtergerechtigkeit, sowie Wirtschafts- und Umwelthanliegen zu bearbeiten. Weiter sollen missionarische Anliegen und Studien zu reformierter Theologie heute, sowie die Erneuerung unserer Gottesdienstformen in den kommenden Jahren auf der Tagesordnung der Organisation stehen. WGRK-Generalsekretär Setri Nyomi begrüßte die Annahme des Strategieplans und sagte: „Dies wird dem Stab bei seiner Entscheidungsfindung helfen und ihm die Be-

arbeitung der von den Mitgliedskirchen und angeschlossenen Organisationen auf Bitten des Planungsteams angemeldeten Themenschwerpunkte erleichtern.“

Die Festlegung von Prioritäten, so Nyomi, ist angesichts des kleinen Mitarbeitendenstabes in Genf besonders wichtig. Eine der beiden Programmstellen wird vakant bleiben, bis später im Jahr eine neue Exekutivsekretärin für Gerechtigkeit und Partnerschaft als Nachfolgerin von Patricia Sheerattan-Bisnauth, die ihr Mandat Ende Mai abgeschlossen hat, ernannt werden kann.

Der Generalschatzmeister, Gottfried Locher, erklärte dem Exekutivausschuss in seinem Finanzbericht, die Mittelbeschaffung für Programme wie theologische Ausbildung, Geschlechtergerechtigkeit und Mission sei zufriedenstellend. Locher stellte jedoch fest, der ordentliche Haushalt gebe Anlass zur Sorge. Dieses sog. Kernbudget deckt die Kosten für Gehälter, Büromiete, Reisekosten und Kommunikation.

„Das Problem sind nicht die Ausgaben, sondern das Einkommen“, so Locher. Der steigende Wert des Schweizer Franken gegenüber anderen Währungen bedeutet für die WGRK geringere Einnahmen, beispielsweise aus Überweisungen in US-Dollar.“

Der Finanzsekretär der WGRK, Yueh Cho, berichtete, 60 Mitgliedskirchen hätten in den letzten drei Jahren ihre Mitgliedsbeiträge nicht bezahlt. Der Exekutivausschuss beschloss daraufhin, gemäß Verfassung vorzugehen, d. h. die Kirchenmitgliedschaft derjenigen Kirchen auszusetzen, welche die Korrespondenz betr. Beitragsrückständen unbeantwortet lässt. Den zahlungsrückständigen Kirchen wird eine gewisse Frist eingeräumt, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Der Exekutivausschuss verabschiedete einen ausgeglichenen Haushalt für 2011, während die Arbeit zur Mittelbeschaffung weitergeht. Diese beinhaltet auch den Aufbau einer WGRK-Stiftung in Nordamerika. Auch in anderen Weltregionen werden Möglichkeiten zur Mittelbeschaffung geprüft.

Mitglieder des Exekutivausschusses gaben Erklärungen zur Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen in Kolumbien und zur Forderung eines weltweiten Rüstungsabbaus ab.

Freiheit Gottes und Freiheit des Menschen

Eine Predigt zu Apostelgeschichte 2, 1-13

VON KATHRIN OXEN*

1 Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort. 2 Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; 3 und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder. 4 Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab. 5 In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. 7 Sie waren fassungslos und sagten völlig verwundert: Sind das nicht alles Galiläer, die da reden? 8 Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache hört? 9 Parther und Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asia, 10 von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem kyrenischen Libyen, und in der Stadt weilende Römer, 11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir alle hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden. 12 Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? 13 Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.

(Apg 2,1-13, Zürcher Bibel 2007)

Liebe Gemeinde,

NICHT ZU FASSEN. WAS ÜBER SIE KOMMT, LÄSST DIE, die es mit ansehen, verstört und fassungslos, völlig verwundert und ratlos zurück. Nicht zu fassen, was geschieht. Sie reden so, dass jede und jeder in ihrer und seiner Sprache angesprochen wird. Wann war das eigentlich zum letzten Mal so, dass Menschen einander unmittelbar verstehen konnten? Ihre Erinnerung muss weit zurück gehen, an den Ort am Anfang, als alle Menschen eine Sprache hatten, ein und dieselben Worte (Gen 11,1).

Diese Zeit ist lange vorbei. Seitdem haben sie schmerzlich erfahren müssen, wie mühsam die Suche nach den richtigen Worten ist, in einer fremden, aber auch in der eigenen Sprache. „Was ist die richtige Sprache, Mama?“ fragt meine Tochter, die gerade lesen lernt.

Was ist die richtige Sprache? Ich verstehe, wonach mein Kind mich fragt. Was ist die Sprache hinter den Worten, die Sprache, die alle verstehen können, die Sprache, die verbindet, statt zu trennen und heilt, statt zu verletzen? Lange, sehr lange hat sie niemand gehört. Hier und jetzt ist es endlich soweit. Sie hören sie in ihrer eigenen Sprache reden. Sie verstehen sich. Nicht zu fassen.

WAS GESCHIEHT, SCHLÄGT DEN BOGEN ZURÜCK IN EINE VERGANGENHEIT, in der die Worte verstehbar waren. Was über sie kommt, verbindet Menschen unterschiedlicher Abstammung und Herkunft zu einer Gemeinschaft. Auch das ist schon einmal so gewesen, als Gott sich den zwölf Stämmen Israels zeigte am Berg Sinai und aus den vielen das eine Gottesvolk wurde. Sie waren beieinander, unterschiedlich nach Abstammung und Herkunft, und wurden eins.

Hier und jetzt wiederholt sich, was damals geschah. Nicht zu fassen, nicht in Dinge und Begriffe, nur in Vergleiche. Ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, Zungen wie von Feuer.

Es kommt über sie. Sie lösen sich aus dem, was sie bindet, sie überwinden, was sie trennt, sie werden frei. Es ist Gottes Freiheit, die über sie kommt, die Freiheit dessen, der sich erbarmt, wem er will. Nicht zu fassen ist dieser Gott, nicht in Dinge zu zwingen oder auf Bilder festzulegen. Ein Gott, der seine Freiheit nicht dazu gebraucht, sich zu entziehen, sondern sich zuzuwenden. Ein Gott, dessen grenzenlose Freiheit in der Lage ist, die Grenzen unter den Menschen aufzuheben. Erlösen und versöhnen statt binden und trennen. Ihr seid

keine Knechte, je einzeln gehalten und gebunden, ihr seid Kinder, einander eng verwandt und doch frei.

SEIT SIE ÜBER UNS KAM, LEBEN WIR IN DIESER FREIHEIT, als Kinder, nicht als Knechte. Wir sind nicht gehalten, etwas zu tun, um einmal frei zu werden. Wir sind frei. Gut möglich, dass wir dieser Freiheit so fassungslos und ratlos gegenüber stehen, wie die, die uns beobachten. Es gibt nichts zu tun – nicht zu fassen. An diesen Gedanken muss man sich erst einmal gewöhnen. Was soll das bedeuten?

Es bedeutet: Du bist frei von Angst. Die Stimme, die dir wieder und wieder sagt: Das reicht nicht, das ist nicht genug oder war nicht gut genug, schweigt. Die inneren Antreiber verstummen endlich. Die Freiheit von Angst kann auch Trost genannt werden. In diesem Trost kannst du leben und sterben.

Es bedeutet weiter: Was du tust, willst du tun. Niemand zwingt dich dazu. Weil es nichts zu tun gibt, suchst du dir selbst deine Aufgabe. Du hast die Freiheit, ja und nein zu sagen. Du entscheidest, was und wie viel du von dir gibst und es wird mehr sein, als du vielleicht selbst für möglich hältst. Du gibst dich, nicht so, wie man seine Steuern zahlt, sondern als ob du Geschenke machst.

BIST DU FREI VON ANGST? WILLST DU TUN, WAS DU TUST? Es ist nicht zu fassen, in welche Freiheit uns Gottes Zuwendung führt. Überall da, wo Angst und Zwang herrschen, ist Gott nicht, denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2. Kor 3,17).

Ein Feuer in drückendem Dunkel, ein Wind in stickiger Enge. Keine Angst mehr und kein Zwang. Momente, in denen das Wirklichkeit wird, gibt es.

*Und doch erlebe ich auch, dass heute geschieht, was damals geschehen ist.
Menschen unterschiedlicher Herkunft verstehen einander.*

Wir leben in einem Land, in dem das geschehen ist, in dem das drückende Dunkel dem Glanz der vielen Kerzen nicht standhalten konnte, in dem ein Wind aufkam, der die Veränderung mit sich brachte. „Auf alles waren wir vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und Gebete“ lässt Erich Loest in seinem Roman „Nikolaikirche“ einen Stasi-Offizier sagen.

Die Erfahrungen, die wir seitdem machen, zeigen aber auch, wie wenig fassbar und wie gefährdet die Freiheit ist, in die uns Gottes Geist führt. Sie ist über uns gekommen und wir kommen nicht hinterher. Ein Feuer, das verlöscht, ein Wind, der sich legt, neue Ängste und neuer Zwang. Leben als Knechte und Mägde statt als Söhne und Töchter. Wir haben als Menschen, die aus dem Osten und Westen Deutschlands zusammenkommen, immer noch große Schwierigkeiten, einander zu verstehen, obwohl wir sogar eine gemeinsame Muttersprache haben. Die Frage meiner Tochter ist auch in diesem Zusammenhang schon oft meine Frage gewesen: Was ist die richtige Sprache, die Sprache, die verbindet, statt zu trennen, die heilt, statt zu verletzen?

Und doch erlebe ich auch, dass heute geschieht, was damals geschehen ist. Menschen unterschiedlicher Herkunft verstehen einander. Wir fragen uns: Sind wir frei von Angst? Wollen wir tun, was wir tun? Welchen Trost können wir weitergeben, was ist die Aufgabe, die wir uns suchen?

Schon dass wir das überhaupt tun, an Trost denken angesichts einer bedrückenden Wirklichkeit, an Aufgaben angesichts wachsender Resignation, lässt andere ratlos werden: Was ist über euch gekommen? Seid ihr etwa betrunken? Es ist immer noch nicht zu fassen.

*Kathrin Oxen reichte diese Predigt beim Predigtwettbewerb zum Calvinjahr 2009 ein und gewann als eine von fünf Preisträgerinnen.

Postvertriebsnummer G 54900

ISSN 1617-7177

Postvertriebsstück
DPAG
Entgelt bezahlt

**Reformierter Bund
Knochenhauerstr. 42
30 159 Hannover**

Impressum

„die-reformierten.upd@te“ wird
herausgegeben von:
Reformierter Bund e.V.
Knochenhauerstr. 42
30159 Hannover
Telefon 0511-47399374
Telefax 0511-47399428
e-mail: info@reformierter-bund.de
www.reformiert-info.de

Das reformierte Quartalsmagazin
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September
und Dezember eines Jahres.
Verantwortlich (i.S.d.P.):
Jörg Schmidt

Mitgearbeitet haben:

Annette Kurschus, Superintendentin des Kir-
chenkreises Siegen (EKvW)
Kathrin Oxen, Pfarrerin in Bützow
Aleida Siller, Beauftragte für „Heidelberger
Katechismus 2013“ beim Reformierten Bund
Dr. Michael Weinrich, Professor an der Ev. Theol
Fakultät der Universität Bochum

Fotos:

Reformierter Bund: S. 3
Kirchenkreis Siegen: S. 4, 9, 10
WGRK: S. 28
alle anderen: Reformierter Bund (K. Vogler)

Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen

Generalsekretär:
Pfr. *Dr. Setri Nyomi*,
Abteilung für Kommunikation:
Kristine Greenaway

PO Box 2100
150 route de Ferney
1211 Genf 2
Schweiz
Tel: + (41) 22 791 6235
Fax: + (41) 22 791 6505
E-mail: wrc@wrc.ch